

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 687

DM 1,50

Österreich S 12,-

Schweiz sfr 2,-

Italien Lire 400

Luxemburg frs 24,-

Belgien frs 25,-

Frankreich FF 2,80

Holland fl 1,80

Spanien Ptas 45,-

Begegnung im Chaos

Kampf im Mahlstrom
der Sterne – Alaska

Saedelaere trifft auf die Verschollenen



Nr. 0687 Begegnung im Chaos

von William Voltz

Im Mai des Jahres 3460 terranischer Zeitrechnung existiert das Solare Imperium nicht mehr als politische Konstellation - und zwar seit dem Tag, da Terra und Luna, mit dem größten Teil der Solarier "an Bord", die Flucht durch den Sol-Transmitter antraten.

Der Planet und sein Trabant rematerialisierten nicht, wie vorgesehen, in einer abgelegenen Region der Galaxis, sondern sie landeten in einem völlig fremden Kosmos, dessen erste Erkundung sich für die renaner als sehr gefährvoll und abenteuerträchtig erwies, wie die Erlebnisse mit den Feuerfliegern, Zeus, dem Rieseninsekt, und den Ploohns klar aufzeigten.

Doch ebensowenig wie die in der Galaxis zurückgebliebenen Terraner ihren Kampf gegen Leticron und die Laren, die neuen Harren der Galaxis, aufgeben, ebensowenig lassen sich die im "Mahlstrom der Sterne" gestrandeten Solarier unter Perry Rhodans Führung beirren.

Sie versuchen weiterhin mit aller ihnen zu Gebote stehenden Hartnäckigkeit, ihre Position im unbekannten Kosmos zu bestimmen und ihre neue Umgebung zu erkunden.

Lordadmiral Atlan ist ebenfalls nicht untätig. Einer vagen Spur folgend, hat er in Andromeda einen altlemurischen Sonnentransmitter entdeckt. Vier terranische Wissenschaftler und Techniker geraten in den Abstrahlsog des Transmitters - und folgen der "Flotte der Toten".

Die Terraner materialisieren mitten im Mahlstrom der Sterne und haben eine entscheidende BEGEGNUNG IM CHAOS...

Die Hauptpersonen des Romans:

Stackon Mervan, Zamahr Abartes, Ablither Greimoon und Tessen Amun - Vier Terraner in Gefangenschaft der Artmaccs.

Willpuhr Amph Taccatsch - Herrscher der Artmaccs.

Mascotsch - Erster Berater des Herrschers.

Alaska Saedelaere - Der Transmittergeschädigte wird zum Retter.

Perry Rhodan - Der Großadministrator empfängt Besuch aus der Galaxis.

1.

Nach dem ersten Gespräch hatte man sie alle vier in einen Behälter gesperrt, der im größten Lagerraum des Schiffes stand. Tessen Amun nannte den Behälter einen fahrbaren Raum, aber das milderte nicht die Wirkung seiner Enge und seiner metallischen Nacktheit. Die Artmaccs hatten ihren vier Gefangenen die Schutzanzüge abgenommen und Giftgas in den Lagerraum strömen lassen. Durch die beiden transparenten Luken konnten die vier Männer ab und zu eine Schwade des giftigen Gemischs träge vorbeiziehen sehen.

Stackon Mervan hatte festgestellt, daß der Behälter, in dem sie gefangengehalten wurden, genau inmitten der Lagerhalle stand. Das bedeutete, daß er von jedem Ausgang etwa zweihundert Meter entfernt war und daß ein normaler, Mann den sicheren Ausgang in etwa dreißig Sekunden hätte erreichen können. Solange den Atem anzuhalten, hätte für keinen der vier Männer ein Problem bedeutet.

Doch es gab zusätzliche Schwierigkeiten. Der eigentliche Eingang des Behälters war so gut verriegelt, daß er von innen nicht zu öffnen war. Im Falle einer Flucht mußten sie also die beiden Luken zerschlagen und in zwei Paaren hintereinander aus der engen Öffnung klettern. Dann kam der freie Raum bis zum Schott, das ebenfalls zunächst geöffnet werden mußte.

Mervan hatte ausgerechnet, daß sie etwa eineinhalb bis zweieinhalb Minuten benötigen würden, um wieder frischen Sauerstoff atmen zu können. Dabei lagen jene beiden Männer, die als letzte aus den Luken kriechen würden, am oberen Zeitbereich.

Mervan und seine drei Begleiter hatten damit begonnen, ihre Lungen für die geplante Flucht zu trainieren. Es stellte sich heraus, daß Amun und Abartes die Luft am längsten anhalten konnten. Sie würden den Behälter deshalb nach Mervan und Greimoon verlassen.

Bereits beim ersten Gespräch mit den Artmaccs hatte sich herausgestellt, daß die Raupenwesen äußerst mißtrauisch waren. Sie hatten angekündigt, daß sie alle Angaben überprüfen und die Wahrheit nötigenfalls mit Gewalt herausfinden würden.

Das bedeutete Folterung. Mervan befürchtete auch, daß die Artmaccs sie töten würden, sobald sie davon überzeugt waren, daß es sich bei ihren Gefangenen um vier Einzelgänger handelte.

Da Abartes sowieso unablässig auf rasche Flucht drängte, war Mervan die Entscheidung leichtgefallen.

"Auf keinen Fall dürfen wir lange zögern", sagte er eindringlich. "Die Artmaccs werden bald zurückkommen. Das zweite Gespräch wird nicht so glimpflich ablaufen wie das erste. Wie mißtrauisch sie sind, beweisen ihre Sicherheitsmaßnahmen, die sie getroffen haben, um unsere Flucht zu verhindern."

Er wandte sich an Zamahr Abartes.

"Sie sind am dicksten und werden es daher am schwersten haben, durch die Luke zu kriechen", stellte er fest. "Sehen Sie sich den eventuellen Ausstieg genau an. Wenn Sie in der Luke hängenbleiben, bedeutet das nicht nur ihren Tod, sondern vermutlich auch das Ende eines anderen Mannes."

Der bullig wirkende Mann nickte entschlossen.

"Machen Sie sich meinetwegen keine Sorgen. Es wird klappen."

Er ließ Mervan deutlich spüren, daß er alle Einwände als Zumutung empfand. Wenn jemand lebend hier herauskommen würde, das drückte seine Haltung deutlich aus, dann war das Zamahr Neun Abartes, der Indianerabkömmling aus dem terranischen Bundesstaat Honduras.

Mervan hatte zwei dreißig Zentimeter lange Metallbolzen vom Gestänge neben der Tür abmontieren können. Damit, so hofften sie, würden sich die transparenten Luken zerschlagen lassen. Sobald nur ein kleines Loch entstanden war, mußten die vier Männer den Atem anhalten. Es kam also darauf an, die Öffnung möglichst schnell und vollständig freizulegen.

Sobald eine Luke beschädigt war, standen sie unter Handlungszwang, denn dann gab es für sie kein Zurück mehr. Das erste kleine Loch in einer Luke bedeutete, daß sie den Ausgang der Lagerhalle erreichen und öffnen oder ersticken mußten.

"Stellt euch auf!" befahl Mervan.

Er überreichte Greimoon einen der beiden Bolzen. Da Greimoon und er zuerst aussteigen sollten, mußten sie auch das transparente Material im Lukenrahmen zerschlagen.

Abartes und Amun standen bereit, um sofort nach Mervan und Greimoon aus dem Behälter zu klettern.

Mervan sah sich die Gesichter seiner Begleiter an. Abartes hatte trotzig das Kinn vorgeschoben, sein Zorn und seine Entschlossenheit erstickten alle anderen Gefühle. Bei Greimoon waren Anzeichen von Nervosität erkennbar, aber er schien sich trotzdem gut in der Gewalt zu haben. Mit Amun sah es weniger gut aus. Sein Gesicht war blaß und schweißbedeckt.

Amun fing den fragenden Blick Mervans auf.

"Schon gut", sagte er hastig. "Es ist alles in Ordnung."

Der Mathelogiker bezweifelte es, aber im Augenblick konnte er sich nicht intensiver um Amun kümmern. Amun war physisch in guter Verfassung, das bewies schon die Tatsache, daß er am längsten den Atem anhalten konnte. Dagegen war es mit seiner psychischen Verfassung schlecht bestellt. Bei Amun mußte man ständig mit einem Panikabbruch rechnen.

Mervan fühlte sich für alle drei Begleiter verantwortlich, aber in diesem Fall konnte er keine Rücksicht auf Amuns Verfassung nehmen. Sie mußten diese Flucht riskieren, denn eine weitere Gefangenschaft würde in letzter Konsequenz eine Hinrichtung durch die Artmaccs bedeuten.

Die vier Männer hatten auch darüber beraten, was sie tun würden, wenn sie aus der Lagerhalle entkommen konnten. Ihr Ziel war der auf der anderen Seite des Hauptkorridors liegende Hangar. Dort mußten sich lemurische Beiboote befinden.

Ein großes Problem - falls sie den Hangar überhaupt erreichen sollten - war die weitere Flucht an Bord eines Beiboots. Da sie keine Schutzanzüge mehr besaßen, mußten sie sich an Bord des Beiboots befinden, sobald sich die Hangarschleuse öffnete.

Das bedeutete, daß sie die Schleusentüren nicht manuell öffnen konnten. Unter normalen Bedingungen wurden die Schleusen von der Zentrale aus geöffnet. Die Artmaccs würden ihnen die Schleuse bestimmt nicht öffnen.

Es gab nur eine Möglichkeit, und die Männer waren entschlossen, davon Gebrauch zu machen: Sie mußten eine Schleuse mit der Bordkanone des Beiboots zerstrahlen, so daß sie in den offenen Weltraum gelangen konnten.

Mervan verzog unwillkürlich das Gesicht und seufzte, als er daran dachte, bei wie vielen Stationen ihrer Flucht das Glück sie begünstigen mußte.

"Was ist los?" erkundigte sich Abar-tes, dem Mervans Zögern mißfiel. "Verlieren Sie plötzlich den Mut?"

Mervan lächelte.

"Sie wissen, daß es mir widerstrebt, Dinge zu tun, die unberechenbare Ereignisse auslösen können. Das bringt meine Ausbildung eben mit sich."

Abartes sah ihn an und sagte geringschätzig: "Ich weiß! Sie tragen sogar einen Bürstenhaarschnitt, weil sie davon gehört haben, daß lange Haare oder Barte kapillare Aufspaltungen bei den magnetischen Hochdruckdichtungen von Schutzhelmen hervorrufen können."

so ist es", gab Mervan ernsthaft zu.

Abartes breitete die Arme aus.

"Im Leben läßt sich nicht alles vorausberechnen. Es macht auch keinen Spaß, mit einer Rechenmaschine im Kopf zu leben. Verdammt, Mervan! Sie sind eine Rechenmaschine, Sie leben überhaupt nicht."

"Wann fangen wir endlich an?" erkundigte Greimoon sich nervös. "Sollen wir vielleicht warten, bis die Artmaccs wieder hier auftauchen?"

"Sie haben recht", sagte Mervan bestimmt. "Wir haben bereits zuviel Zeit verloren."

Sie stellten sich vor den gegenüberliegend angebrachten Luken auf, Mervan und Abartes auf der einen, Greimoon und Amun auf der anderen Seite.

Mervan holte zu einem heftigen Schlag aus.

"Jetzt!" schrie er.

Sein Arm mit dem Metallbolzen in der Hand fiel auf die Lukenfüllung, und es gab ein knirschendes Geräusch.

Von seinem Platz auf der Empore konnte Mascotsch das orgiastische Treiben unten in der Halle beobachten. Ausgerechnet jetzt war Willpuhr Amph Taccatsch auf den Gedanken gekommen, die Gefangennahme der vier Fremden gebührend zu feiern.

Mascotsch hätte es lieber gesehen, wenn man die Feier aufgeschoben und sich erst einmal dem Verhör der Gefangenen gewidmet hätte. Bereits nach dem ersten Gespräch hatten sich die Fremden in Widersprüche verwickelt. Taccatsch war der Sache überdrüssig geworden und hatte angeordnet, daß nun erst einmal gefeiert werden sollte.

Mascotsch hatte den Imperator gebeten, das Verhör allein fortsetzen zu dürfen, doch Taccatsch hatte abgewinkt. .

"Nach den vergangenen Anstrengungen wird es dir guttun, ebenfalls ein bißchen zu feiern", hatte er zu seinem Ersten Berater gesagt.

Mascotsch hatte die Entscheidung hingenommen, jetzt ärgerte er sich darüber. Bestimmt wäre es ihm nicht schwergefallen, Taccatsch zu überreden - eine Möglichkeit, die jetzt, da der Herrscher Baahl-Rauch inhaliert hatte, nicht mehr bestand.

Willpuhr Amph Taccatsch lag unten in der Halle auf einer Art Podest und ließ sich von einer jungen Artmaccin streicheln, die Mascotsch bisher in der Nähe des Herrschers nicht gesehen hatte.

Eine Neue! dachte Mascotsch interessiert, und sein Groll über das unterbrochene Verhör verflüchtigte sich. Er mußte aufpassen, daß er die Gunst des Mädchens gewann, bevor einer der anderen Berater ihm den Rang ablief.

"Beobachtest du den Imperator oder seine neue Freundin?" sagte eine Stimme neben ihm.

Er zuckte unwillkürlich zusammen und fuhr herum.

Katscha, die bisherige Gefährtin Taccatschs, war unbemerkt an ihn herangekrochen und beobachtete ihn mißtrauisch.

"Was willst du hier?" fragte er ärgerlich.

"Ich habe dich von unten gesehen und bin heraufgekommen, um mit dir zusammenzusein", sagte sie. Ihre Stimme schwankte, was auf reichlichen Genuß von Baahl-Rauch schließen ließ. "Wir werden jetzt mehr Zeit füreinander haben, Mascotsch."

Auch das noch! dachte er wütend; Was bildet sie sich überhaupt ein ?

Sie rückte näher an ihn heran. Er atmete ihren Duft ein.

"Er ist sehr mit seiner neuen Favoritin beschäftigt", sagte sie leise. "Es würde überhaupt nicht auffallen, wenn wir uns jetzt in einen abgeschiedenen Raum zurückziehen würden."

Von unten drang das Gekreische der berauschten Artmaccs zu ihnen herauf. Mascotsch blickte über die Empore und sah, daß ein paar jüngere Männer miteinander kämpften.

Katschas Gesichtshaare kitzelten ihn hinter den Öffnungen seines Gehörgangs.

"Komm!" lockte sie. "Warum willst du hier oben bleiben und grübeln?"

Er sah sie zum erstenmal bewußt an und stellte fest, daß sie rundlicher geworden war. Wahrscheinlich erwartete sie ein Kind. Taccatsch war ziemlich hemmungslos. Er schwängerte fast alle Gefährtinnen, die er sich auswählte.

"Ich glaube, daß es besser ist, wenn wir uns trennen", sagte er zu Katscha. "Wenn wir noch länger zusammen sind, wird man über uns reden. Taccatsch wird davon hören, und es wird ihm nicht gefallen."

"Es ist ihm ziemlich gleichgültig, was ich von nun an tue!" sagte sie.

"Ich müßte nach den Gefangenen sehen", sagte er widerstrebend.

Sie strich ihm über den Nacken.

"Später", sagte sie. "Später, mein Freund."

Sie war eine verdammt gutaussehende Artmaccin und verstand es meisterhaft, ihre weiblichen Attribute in Szene zu setzen. Mascotsch verließ die Empore und kroch hinter Katscha her in den halbdunklen und verlassen Gang hinein.

Katscha stieß eine Tür auf. Offensichtlich hatte sie schon alles vorbereitet.

"Eine Energiekammer", stellte Mascotsch verblüfft fest. "Glaubst du, daß das der richtige Platz ist?"

"Du wirst überhaupt nicht an den Platz denken!" Sie drängte sich gegen ihn.

Mascotsch stieß die Tür mit seinem Hinterleib zu.

Ein alter Mann wie er, dachte er, sollte seine Pflichten einmal vergessen können. Da war die duftende Katscha, die mit ihrer Anwesenheit die Gedanken an die vier Fremden immer mehr aus Mascotschs Bewußtsein verdrängte.

Aber die ganze Zeit über, während der er sich mit der Frau beschäftigte, wurde er eine gewisse Unruhe nicht los.

Stackon Mervan hörte das Material unter seinem Schlag zerbersten und fühlte, wie seine Hand mit dem Metallbolzen sich durch die Luke bohrte. Er durfte jetzt nicht mehr atmen, denn in dieser Sekunde drangen bereits giftige Gase in den Behälter, der ihr Gefängnis war. Mervan warf einen schnellen Blick auf die andere Seite, wo Greimoon bereits damit beschäftigt war, die Überreste der Lukenfüllung mit hastigen Stößen wegzuräumen.

Sie durften jetzt nicht sprechen.

Mervan bekam einen Stoß in die Seite. Abartes ermunterte ihn auf diese Weise zum schnelleren Arbeiten.

Mervan schlug noch dreimal zu, beseitigte auf diese Weise den Rest des transparenten Materials und ließ dann den Metallbolzen fallen. Er zog sich hoch und zwängte den Oberkörper in die Öffnung. Indem er sich hin und her wand, bewegte er sich vorwärts. Mit einem Ruck befreite er seine Hüften, der Rest war ein Kinderspiel. Er kippte auf den Boden in der Halle, richtete sich auf und rannte los, ohne sich umzudrehen. Schräg hinter ihm erklangen Schritte. Das mußte Ablither Greimoon sein, der jetzt ebenfalls den Behälter verlassen hatte und dem Eingang zustrebte.

Mervan fühlte das Blut in seinen Schläfen klopfen. Gewaltsam zwang er sich dazu, auch jetzt nicht zu atmen. Seine Lungen verlangten nach Luft, sie schienen in seinem Brustkorb zu gewaltigen Blasen anzuschwellen und sich gewaltsam befreien zu wollen.

Mervan erreichte das Schott zuerst. Er sah sich nicht nach den anderen um, sondern begann sofort an den Schaltungen zu arbeiten. Seine Lungen drohten zu zerspringen.

Da war Greimoon, um ihm zu helfen. Sie zerrten wie verrückt an den Hebeln. In Greimoons Gesicht stand die nackte Angst. Er hatte die Augen zusammengekniffen und die Backen aufgeblasen.

Sie hatten die manuelle Sicherung aufgeschraubt.

Abartes torkelte auf sie zu.

Das Schott glitt auf. Abartes ließ sich vornüber fallen, in den mit giftfreier Luft gefüllten Gang hinein. Auch jetzt war es ein Risiko zu atmen, denn zusammen mit den drei Männern strömte das Giftgas in den Gang und vermischte sich mit dem Sauerstoff. Da die Konzentration des Gases jedoch gering sein würde, mußten ein paar schnelle Atemzüge nicht tödlich sein.

Greimoon schob sich an Mervan vorbei.

Ein Gedanke schoß durch Mervans Gehirn: Wo war Amun?

Greimoon gab ihm ein Zeichen, das Schott zu schließen, doch Mervan erduldete die Qualen noch eine Sekunde länger, um einen Blick in den Lagerraum zu werfen.

Die Halle lag verlassen vor ihm. Niemand war zu sehen.

Mervan riß das Schott zu. Er hörte es einrasten. Die Luft explodierte förmlich aus seinem Mund. Er fiel vornüber und preßte beide Fäuste gegen die Brust, gierig nach Atem ringend. Im Augenblick war es ihm gleichgültig, ob er dabei giftige Gase einatmete oder nicht.

Ein paar Schritte von ihm entfernt, lehnten Abartes und Greimoon gegen die Wand. Beide waren völlig erschöpft und schnappten nach Luft, wie zwei an Land geworfene Fische.

"Wo... wo ... ist er?" brachte Mervan mühsam hervor.

"Er ist mir nicht gefolgt", erwiderte Greimoon stoßweise. "Er ist einfach zurückgeblieben. Wahrscheinlich hat ihn die Furcht übermannt. Er brachte es einfach nicht fertig, durch die Luke zu kriechen."

Mervan begann auf das Schott zu-zukriechen.

Die beiden anderen holten ihn ein und richteten ihn auf.

Er versuchte sich loszumachen.

"Ich muß Amun herausholen!" stieß er hervor.

"Der ist längst tot!" sagte Abartes grimmig. "Außerdem haben wir keine Zeit. Wir müssen in den Hangar hinüber und die Flucht fortsetzen, wenn nicht alles umsonst gewesen sein soll."

Allmählich vermochte Mervan wieder klar zu denken. Noch immer pulsierte sein Blut wie mit Hammerschlägen im Kopf. Vielleicht war es eine Folge der Atemnot, aber es konnten auch die ersten Anzeichen einer Vergiftung sein.

Die beiden anderen stützten ihn und schleppten ihn bis zum Schott am Hangareingang. Dort machte er sich los, denn er fühlte sich kräftig genug, um auf eigenen Beinen zu stehen.

"Wie fühlen Sie sich?" fragte er Greimoon und Abartes.

"Ausgezeichnet!" erwiderte Abartes. "Ich glaube nicht, daß das Gas hier noch gefährlich werden kann."

Er blickte nach beiden Seiten in den Gang.

"Bisher haben wir keinen unserer Raupenfreunde gesehen, aber sie können jeden Augenblick auftauchen."

"Wir öffnen das Schott!" entschied Mervan. Er war sich darüber im klaren, daß sie jetzt ihr zweites großes Risiko eingingen, denn hinter der stählernen Wand konnten sich jene befinden, denen sie bisher glücklicherweise nicht begegnet waren: die Artmaccs.

Mit einem Ruck machte Mascotsch sich von Katscha los und richtete sich auf.

"Was hast du?" fragte sie ihn irritiert.

"Ich weiß nicht", entgegnete er wahrheitsgemäß. "Vielleicht ist etwas mit den vier Gefangenen."

"Du machst dir Gedanken ihretwegen? Das ist ja lächerlich! Welche Bedeutung können sie schon haben? Früher oder später werden wir sie töten, dann ist alles vorbei."

Er stieß eine Verwünschung aus. Sie war nicht anders als die meisten seiner stupiden Artgenossen. Sie begriff einfach nicht, was diese vier Fremden unter Umständen für das Volk der Artmaccs bedeuten konnten. Hier bot sich eine Hoffnung, mit der Mascotsch bereits nicht mehr gerechnet hatte.

Er wandte sich von Katscha ab.

"Du verläßt mich?"

"Ja, ich werde nach den Fremden sehen und vielleicht mit ihnen sprechen."

Sie begann ihn zu beschimpfen, aber er ignorierte sie und verließ die Energiekammer. Draußen im Gang schlug er sofort eine schnelle Kriechart ein, denn seine Unruhe hatte sich noch verstärkt.

Er schwebte durch den Antigravschacht in das Hangardeck hinab.

Als er in den Hauptkorridor einbog, stieg der süßliche Geruch von Giftgas in seine Riechorgane.

Er hielt an.

Einen Augenblick waren seine Gedanken wie erstarrt, dann setzte er sich in Bewegung. Vor dem nächsten Interkomanschluß blieb er erneut stehen.

Er zog den Lautsprecher zu sich heran und überzeugte sich davon, daß seine Worte an alle Anschlußstellen übertragen wurden.

"Hier spricht Mascotsch!" sagte er dann, erstaunt über seine Ruhe. "Die Gefangenen sind ausgebrochen! Legt eure Schutzanzüge an und besetzt alle Hangars und wichtigen Stationen."

Er wiederholte die Anordnung dreimal, denn er konnte sich vorstellen, daß es einige Zeit dauern würde, bis die Artmaccs mit ihren vom Baahl-Rauch umnebelten Gehirnen begriffen, was geschehen war.

Mascotsch wandte sich vom Interkomanschluß ab und begab sich zum nächsten Lagerraum, wo sich Schutzanzüge der Artmaccs befanden. Zu seinem Erstaunen waren dort bereits ein halbes Dutzend seiner Artgenossen eingetroffen.

"Beeilt euch!" rief er ihnen zu. "Die Fremden haben nur eine Chance - den Hangar."

Mascotsch ging nach wie vor von der Überzeugung aus, daß es sich bei den vier Gefangenen um Artgenossen der ehemaligen Besatzungsmitglieder der stählernen Kugeln handelte.

Der Interkom im Lagerraum begann zu summen. Auf dem Bildschirm erschien Taccatschs Gesicht. Der Herrscher machte einen verwirrten Eindruck.

"Mascotsch!" stieß er hervor. "Wo bist du jetzt? Was ist überhaupt passiert?"

Widerwillig trat Mascotsch an den Interkom und meldete sich.

Taccatschs Augen tränkten, sein Kopf schwankte hin und her.

Er war mit Baahl-Rauch vollgepumpt. Wahrscheinlich nahm er alles nur verschwommen wahr.

"Die Gefangenen sind ausgebrochen!" sagte der Erste Berater ärgerlich.

"Hast du sie gesehen?"

"Nein", grollte Mascotsch. "Aber ich habe Spuren von Giftgas im Hauptkorridor festgestellt. Dafür gibt es nur eine Erklärung."

"Vielleicht... vielleicht hat ein berauschter Artmacc das Schott zur Lagerhalle geöffnet", vermutete der Imperator.

"Daran habe ich noch nicht gedacht", gestand Mascotsch. "Aber die gesamte Besatzung nahm an dieser Orgie teil. Ich muß jetzt Schluß machen und mich um die Angelegenheit kümmern."

"Wird auch nichts passieren?" fragte Taccatsch wehleidig.

Mascotsch schniefte verächtlich.

"Vielleicht sprengen sie das Schiff", sagte er.

Er unterbrach die Verbindung.

Niemals zuvor hatte er den Herrscher so respektlos behandelt, aber Taccatsch würde sich nach seiner Ernüchterung sowieso an keine Einzelheiten erinnern können.

Inzwischen waren weitere Artmaccs im Lagerraum eingetroffen. Die meisten von ihnen waren so berauscht, daß sie unfähig waren, einen Schutzanzug anzulegen.

Mascotsch beschimpfte sie. Er zog ebenfalls einen Schutzanzug an und führte eine Gruppe von sieben halbwegs nüchternen Männern auf den Hauptkorridor hinaus.

"Achtet darauf, daß ihr euch nicht gegenseitig erschießt, wenn es zu einem Kampf kommen sollte", sagte er wütend. "Wir begeben uns in den Hangar, der dem Gefangenenlager, gegenüberliegt. Vermutlich sind sie dort eingedrungen und versuchen, eines der alten Beiboote zu starten."

"Aber sie werden nicht entkommen!" rief einer seiner Begleiter. "Die Hangarschleuse kann nur von der Zentrale aus geöffnet werden."

"Und manuell!" erinnerte ein anderer Artmacc.

"Sie haben keine Schutzanzüge!" sagte der erste Sprecher triumphierend. "Sie haben keine Chance."

"Schweigt!" herrschte Mascotsch sie an. "Ihr werdet schon sehen, was sie tun. Sie wären nicht ausgebrochen, wenn sie sich keine Chancen ausrechnen würden."

Sie erreichten den Eingang zur Lagerhalle, wo sie das Gefängnis für die vier Fremden errichtet hatten. Mascotsch riß das Schott auf und startete in die Halle hinein. Er hob einen Arm und deutete auf den Behälter.

"Da!" stieß er hervor. "Die Luken sind zerschlagen. Sie sind ausgebrochen. Vermutlich sind sie schon im Hangar."

Er fuhr herum. Dann befahl er einem seiner Begleiter, zur nächsten Schaltanlage der Klimatisierung zu gehen und das Giftgas aus dem Lager zu saugen.

"Alle anderen folgen mir zum Hangar!" befahl er.

"Ob sie sich inzwischen bewaffnet haben?" fragte einer der Männer.

"Bestimmt nicht! Sie sind aus ihrem Gefängnis in den Hangar eingedrungen, denn sie wollten keine Zeit verlieren." Mascotsch hatte den Gang überquert und riß jetzt das Schott zum Hangar auf. Er schwenkte seine Waffe. "Versucht, sie mit euren Schüssen nur zu verletzen. Wir müssen noch Informationen bekommen, bevor wir sie töten."

Im Hangar des lemurischen Großkampfschiffes standen fünf torpedoförmige Beiboote. Sie ruhten auf ihren Katapultvorrichtungen, die stumpfen Schnauzen auf die Schleuse gerichtete.

Mervan sah erleichtert, daß sich keine Artmaccs im Hangar aufhielten.

Abartes drückte das Schott hinter sich zu.

"Wir haben die Auswahl", stellte er ironisch fest. "Welches nehmen wir?"

Es war keineswegs sicher, daß noch alle fünf Kleinstraumschiffe betriebsbereit waren, dachte Mervan. Jahrtausende waren seit dem katastrophalen Ereignis im Gercksvira-Transmitter verstrichen.

Es war nicht ausgeschlossen, daß die Artmaccs an den Beibooten herumexperimentiert hatten.

"Wir nehmen das Schiff in der Mitte!" entschied Mervan. Er rannte darauf zu. Dabei drehte er sich immer wieder um. Er wunderte sich, daß die Artmaccs noch nicht aufgetaucht waren. Die Raupen hätten die Flucht ihrer Gefangenen längst bemerken müssen.

Waren sie etwa völlig sicher, daß ihnen niemand entkommen konnte?

Mervan öffnete den Einstieg in das

Beiboot und ließ sich in den Piloten -sitz sinken. Die beiden anderen kletterten hinter ihm herein. Es gab nur zwei Sitze, so daß Abartes sich zwischen Greimoon und der Rückwand kauern mußte.

Mervan ließ seine Blicke über die Kontrollen gleiten. Er konnte keine Beschädigungen feststellen. Aber der optische Eindruck konnte täuschen.

"Kommen Sie mit dem Instrumentarium klar?" fragte Greimoon mit rauher Stimme.

"Ich hoffe es", erwiderte Mervan. "Kümmern Sie sich um die Bordkanone. Wir werden sie bald brauchen."

Stackon Mervan rief sich alles ins Gedächtnis zurück, was er über lemurische Raumfahrttechnik wußte. Es war ein theoretisches Wissen, bisher noch nie durch praktische Übungen ergänzt.

Er merkte, daß seine Hände zitterten, als er die ersten Schaltungen berührte. Ein Fehler konnte eine Katastrophe herbeiführen.

"Was ist los?" erkundigte sich Abartes. "trauen Sie sich nicht?"

Soll ich Ihren Platz einnehmen?"

"Stören Sie ihn nicht!" rief Greimoon dazwischen. "Sie wissen, wie schwierig es ist."

Abartes richtete sich auf und blickte aus der geöffneten Kanzel.

"Sie kommen!" stieß er hervor. "Drei, vier - nein! Es sind mindestens sieben."

Mervan schloß die Kanzel.

"Wir müssen es versuchen!" rief er. Seine Hände glitten über die beleuchteten Tasten. Jetzt hatte er keine andere Wahl mehr, als alles zu riskieren. Wenn es ihm nicht gelang, das Beiboot zu starten, dann hatten sie keine Chance mehr. Die nächsten Sekunden würden darüber entscheiden, ob sie hier noch einmal lebend herauskamen.

Alle Bereitschaftsanzeiger sprachen an. Erleichtert registrierte

Mervan die positiven Werte. Er wußte, daß er sich auf die Katapultvorrichtung nicht verlassen durfte. Das Impulstriebwerk des kleinen Schiffes mußte sie aus dem Hangar tragen.

"Sobald das Triebwerk anspringt, beginnen Sie zu feuern!" rief er Greimoon zu. "Haben Sie das Bordgeschütz justiert?"

"Feuerbereit!" erwiderte Greimoon kaum hörbar.

Abartes stieß einen Fluch aus, als neben der Kanzel die ersten Artmaccs auftauchten. Die Raupenwesen schienen unschlüssig zu sein, was sie tun sollten. Sie hatten die Gefangenen bereits entdeckt, blieben aber unschlüssig neben dem Beiboot stehen.

"Sie sind bewaffnet!" stellte Greimoon fest. "Bei allen Planeten! Wenn ihnen einfallen sollte, auf die Kanzel zu schießen, sind wir verloren."

Mervan antwortete nicht. Er war jetzt völlig auf die Kontrollen konzentriert. Dann betätigte er den Starter. Ein schwaches, kaum spürbares Zittern durchlief den schlanken Stahlkörper.

Greimoon beugte sich über die Zieloptik der Bordkanone und feuerte eine breit gebündelte Salve gegen die Hangarschleuse ab.

Bruchteile von Sekunden später war der Hangar mit Rauch gefüllt. Die Artmaccs rund um das Beiboot fielen zu Boden. Das kleine Schiff erbebte in seinen Haltevorrichtungen.

Mervan umklammerte die manuelle Steuervorrichtung.

Die zweite Salve zerstörte die Doppelschleuse endgültig. Durch den plötzlichen Druckabfall wurden die Artmaccs auf die zerstörte Schleuse zugerissen. Der Rauch wurde in den Weltraum abgesaugt.

Mervan schaltete auf volle Schubleistung. Das Schiff wurde aus seiner Katapultvorrichtung herausgerissen und machte einen Satz nach vorn. Es hob ab und schoß auf die Wand über der Schleuse zu. Instinktiv drückte Mervan das Steuer nach vorn. Der kleine Körper reagierte prompt. Es gab ein häßliches Geräusch, als die Oberfläche des Beiboots am oberen Schleusenrand vorbeischrammte. Das Schiffchen erhielt einen Drall, aber es gelangte in den Mahlstrom hinaus und jagte mit zunehmender Beschleunigung vom Mutterschiff hinweg.

Mervan saß zusammengekauert da und wartete auf eine vernichtende Salve aus den Geschützen des Großkampfschiffes. Doch nichts geschah. Der Blitz, in dem Mervan zu sterben erwartete, blieb aus.

Er hörte Greimoon aufatmen, und Abartes sagte ungläubig: "Wir sind draußen!"

Die Auswirkungen des plötzlichen Druckabfalles waren vorüber.

Mascotsch ließ die Verstrebung des zerschossenen inneren Schleusentors los und glitt in die Kammer hinein, von seinen Begleitern war nichts zu sehen. Mascotsch befürchtete, daß sie in den Weltraum hinausgerissen worden waren und den Tod gefunden hatten. Es war fast ein Wunder, daß er sich hatte festklammern können.

Im Hangar war niemand. Das mittlere Katapultgerät war umgekippt.

Mascotsch begab sich zu einem Interkomanschluß. Er war sicher, daß die Ereignisse der letzten Minuten auch die berauschten Artmaccs ernüchtert hatte.

Mascotsch rief die Zentrale, wo er zu seiner Erleichterung eine Verbindung mit Gortsch bekam. Gortsch war ein intelligenter junger Mann, der sofort verstehen würde, worauf es ankam.

"Niemand darf in den Hangar!" ordnete Mascotsch an. "Es könnte sonst zu einem Druckabfall im gesamten Schiff kommen."

"In Ordnung", bestätigte Gortsch. Dann bekam seine Stimme einen sorgenvollen Unterton. "Aber wie wollen Sie wieder ins Schiff kommen?"

Mascotsch lächelte. Bevor er antworten konnte, beantwortete Gortsch seine Frage selbst.

"Sie fliegen hinaus und kommen durch eine andere Schleuse, die noch intakt ist, wieder herein..."

"Genau", sagte Mascotsch. "Doch jetzt muß ich mit Taccatsch sprechen. Hält er sich in der Zentrale auf?"

"Nein, in seinen Privaträumen! Er scheint sehr wütend zu sein."

Er hat ein paar Männer hinausgeworfen, die mit ihm reden wollten."

Mascotsch stellte eine andere Verbindung her und wartete, daß der Herrscher sich meldete. Er erschrak, als er Taccatsch sah. Offensichtlich hatte der Imperator aus Furcht noch mehr Baahl-Rauch inhaliert. Seine Augen waren blutunterlaufen, die Gesichtshaare klebten unter den Tränensäcken fest.

"Mas ... Mascotsch!" brachte er hervor. "Sie sind entkommen. Ich mache dich dafür verantwortlich."

"Wir müssen sie verfolgen, Willpuhr", eröffnete ihm Mascotsch unbeeindruckt. "Ich brauche dazu deine Befehle."

Der Bewahrer des Imperiums der 22.000 stählernen Kugeln blinzelte. Er schien nicht zu begreifen, was geschehen war. Mascotsch fragte sich, was geschehen würde, wenn sein Volk einmal von einer wirklichen Katastrophe bedroht werden sollte. Taccatsch war nicht in der Lage, auch nur mit kleinen Schwierigkeiten fertig zu werden.

"Verfolgen?" wiederholte Taccatsch schwerfällig. "Glaubst du

denn, daß das einen Sinn hätte? Wir würden sie nicht finden!"

"Das befürchte ich allerdings auch", stimmte Mascotsch grimmig zu. "Trotzdem müssen wir es versuchen, denn wenn sie uns entkommen, werden sie ihre Freunde benachrichtigen. Dann werden sie zurückkommen, in großer Zahl."

Zum erstenmal schien Taccatsch sich der Tragweite der Ereignisse bewußt zu werden.

"Du mußt etwas tun", beschwor er

Mascotsch.

"Ich bin gerade im Begriff, Willpuhr. Habe ich freie Hand?"

"Natürlich, das weißt du doch!"

"Gut", Mascotsch war zufrieden. "Ich werde alle verfügbaren Schiffe besetzen und losfliegen lassen. Unsere einzige Hoffnung ist, daß die Fremden sich im Mahlstrom nicht zurechtfinden und nur langsam vorankommen. Vielleicht können wir sie aufgreifen."

"Und was ist mit dir?"

"Mit mir?"

"Ich meine, ob du ebenfalls an Bord eines unserer Schiffe gehen wirst?"

"Natürlich", sagte Mascotsch entschieden. "Ich werde die Suchaktion leiten."

Taccatsch sah enttäuscht aus.

"Dann kann ich zusehen, wie ich allein mit xliesem Roboterproblem fertig werde", klagte er.

Mascotsch hatte zwölf der siebzehn artmaccischen Schiffe besetzen lassen.

"Wir suchen lediglich im Gebiet der stählernen Kugeln!" befahl er. "Das Gebiet jenseits des Imperiums ist uns nicht bekannt."

Wir wollen keine eigenen Schiffe aufs Spiel setzen. Sobald eines unserer Schiffe Erfolg haben sollte, müssen, alle anderen Kommandanten benachrichtigt werden. Wir ziehen uns dann zusammen und versuchen, die Flüchtlinge einzukreisen. Vorerst jedoch werden wir uns verteilen."

Auf dem Bildschirm konnte er beobachten, daß die Schiffe langsam auseinanderstrebten. Er rechnete damit, daß zumindest zwei nicht wieder zurückkommen würden. Bei einer so großangelegten Aktion mußte man mit Ausfällen rechnen, denn der technische Zustand der Schiffe war alles andere als gut. Hinzu kam noch die Unfähigkeit des größten Teils der Besatzungsmitglieder, mit eventuell auftauchenden Problemen fertig zu werden.

Nur wenige besaßen Gortschs technisches Verständnis.

Sehr viel Schuld an diesem Zustand trug der fette Feigling an der Spitze der Artmaccs: Willpuhr Amph Taccatsch.

Mascotsch wunderte sich über sich selbst. Er hatte nie geglaubt, daß er noch einmal revolutionäre Gedanken entwickeln würde. Er hatte sich zu alt und zu abgeklärt dafür gehalten. Im Grunde genommen war eine Revolution auch nicht durchführbar, denn der überwiegende Teil der Artmaccs dachte und handelte wie Taccatsch.

Seine Gedanken wurden unterbrochen. Der Kommandant eines der Suchschiffe meldete über Funk, daß er Schwierigkeiten mit der Steuerung hatte. An Bord befand sich kein Artmacc, der damit hätte fertig werden können. Mascotsch beorderte ein anderes Schiff in das betreffende Gebiet. Das havarierte Schiff mußte abgeschleppt werden. Damit war die Anzahl der Suchschiffe bereits auf zehn reduziert, bevor die Aktion überhaupt richtig begonnen hatte.

2.

Die REFORGER hatte den Linearflug beendet und stand nun ohne Eigenbewegung inmitten des Mahlstroms. In der Zentrale beugten sich die verantwortlichen Männer über die Kontrollen und beobachteten die Bildschirme.

Alaska Saedelaere, Befehlshaber des Unternehmens, richtete sich auf und wandte sich an den Kommandanten des Schiffes, Leesboor.

"Die Energiewirbel innerhalb des Mahlstroms lassen keine genauen Ortungen zu. Trotzdem bin ich ziemlich zuversichtlich, daß wir das gesuchte Gebiet erreicht haben. Die Peilimpulse, die wir auffangen, können von den zweiundzwanzigtausend lemurischen Schiffen stammen. Zeus hat uns also doch echte Informationen geliefert."

Leesboor war groß und massig, sein Gesicht glich dem eines großen gutmütigen Hundes. Er hatte fleischige Hände und sprach bedachtsam.

"Genaueres können wir erst sagen, wenn wir uns einem dieser Objekte nähern", meinte er. "Die Fernortung funktioniert im Mahlstrom so gut wie überhaupt nicht."

Er warf Saedelaere einen fragenden Blick zu.

"Soll ich die REFORGER beschleunigen lassen?"

Saedelaere dachte nach. Wenn in diesem Sektor wirklich 22000 lemurische Schiffe standen, erhob sich die Frage, was vor langer Zeit einmal mit ihnen geschehen war. Die Gefahren, die dieser Flotte damals gedroht hatten, konnten noch immer existieren.

Auf keinen Fall wollte Alaska die Sicherheit des eigenen, Schiffes gefährden. Andererseits»-mußte er ein gewisses Risiko eingehen, wenn er die Wahrheit herausfinden wollte.

Eine Flotte ohne Besitzer war für die Terraner interessant.

Sie konnte! sogar eine große Bedeutung gewinnen.

"Ich glaube, Sie überlegen, was wir alles mit diesen Schiffen anfangen können", sagte Leesboor.

"Ja, Major", gab der Transmittergeschädigte überrascht zu.

"Wir müssen allerdings mehr über diese Flotte herausfinden, bevor wir sie in unseren Besitz nehmen können."

"Ich werde unser Schiff in das in Frage kommende Gebiet einfliegen lassen", sagte Leesboor.

"Nein", widersprach Alaska. "Das wäre zu gefährlich. Wir werden ein Beiboot ausschleusen. Erst, wenn es ungefährdet zurückkehren kann, können wir einen Versuch mit der REFORGER machen."

"Sie sind der Befehlshaber", sagte Leesboor unwillig.

"Suchen Sie mir zwei zuverlässige Begleiter aus", sagte Alaska, "Sie - sollen sich in meiner Kabine melden."

Er ließ den verärgerten Leesboor in der Zentrale zurück und begab sich in seine Kabine. Nachdem er die Tür von innen verriegelt hatte, nahm er seine Plastikmaske ab.

Das Cappin-Fragment in seinem Gesicht leuchtete so stark, daß ein Lichtschein auf den Boden fiel. Alaska hatte sich längst an diese Auswirkungen des Organklumpens gewöhnt und beachtete sie nicht mehr. Hier im Mahlstrom mit seinen heftigen energetischen Vorgängen strahlte das Cappin-Fragment stärker als in anderen Bereichen des Weltraums.

Saedelaeres Hände tasteten über die weiche Masse, die sich unter seiner Berührung zurückzuziehen schien.

Wie lange war es jetzt her, daß er bei einem Transmittersprung mit einem Cappin zusammengeraten war?

Seine atomare Zellstruktur hatte sich mit einem Teil eines Cappin-Körpers vermischt. Seit damals trug Alaska einen Organklumpen im Gesicht. Dieses Cappin-Fragment reagierte auf alle fünf- oder sechsdimensionalen Strahlungen. Alaska mußte sein völlig entstelltes Gesicht mit einer einfachen Plastikmaske bedecken, denn die organische Masse stieß Biomolplast und andere halborganische Stoffe ab. Das Tragen einer Maske war für den Transmittergeschädigten unerlässlich geworden, denn ein intelligentes Wesen, das das nackte Cappin-Fragment ansehen mußte, wurde wahnsinnig und starb.

Alaska nahm den Anzug der Vernichtung aus dem schmalen Wandschrank. Er hatte dieses rätselhafte Kleidungsstück von einem Cyno bekommen. Trotz gründlicher Untersuchungen hatten die terranischen

Wissenschaftler die Besonderheiten dieses Kleidungsstücks nicht klären können. Alaska hatte den Anzug immer bei sich, denn er war inzwischen überzeugt davon, daß es sich um eine unheimliche und wirkungsvolle Waffe handelte, auf die er sich im Notfall immer verlassen! konnte. Seit den Vorfällen an Bord der Schaltstation von Archi-Tritrans hatte Alaska den Anzug nicht wieder angelegt.

Er gestand sich ein, daß er eine gewisse Scheu vor diesem Kleidungsstück empfand. Er würde es nur anziehen, wenn es sich nicht vermeiden ließ.

Seine Zurückhaltung war nicht allein auf die Fremdartigkeit des Anzugs der Vernichtung zurückzuführen. Das Cappin-Fragment in seinem Gesicht hatte ihn längst zu einem Außenseiter gemacht.

Wenn ein Mann, der derart gezeichnet war, nun auch noch den Anzug der Vernichtung anlegte, machte er sich vollends zum Außenseiter.

Alaska hatte sich daran gewöhnt, einsam zu sein. Die ablehnende Haltung jedoch, mit der ihm viele Menschen begegneten, machte ihm zu schaffen.

Alaska breitete den Anzug der Vernichtung auf seinem Bett aus. Bevor er an Bord des Beiboots ging, wollte er den Anzug anlegen. Er wußte nicht, welche Gefahren ihn im Gebiet der lemurischen Flotte erwartete, aber Vorsichtsmaßnahmen waren sicher angebracht.

Jemand klopfte an die Tür.

Alaska griff nach seiner Maske und streifte sie über das Gesicht, und öffnete die Tür.

Draußen im Gang standen zwei Männer.

Einen von ihnen hatte der Maskenträger bereits kennengelernt.

Es war Sergeant Grasiller, der zu den Beibootsbesatzungen gehört. Grasiller war mittelgroß und hager. Sein Gesicht mit den hellen Augen sah eingefallen aus. Grasiller war ein schweigsamer, aber entschlossen wirkender Mann.

Er nickte Alaska zu und deutete auf den zweiten Mann.

"Das ist Kerio Maldoon, Sir!"

Alaskas Blicke blieben an Maldoon haften. Der schwarzhäutige Mann lächelte ihm zu. Er besaß vorspringende Wangenknochen und wulstige Lippen. Seine Stirn war ungewöhnlich hoch und glatt. Maldoon hatte keine Haare auf dem Kopf, wahrscheinlich hatte er die Haarwurzeln abtöten lassen. Eine Zeitlang war das in der Solaren Flotte Mode gewesen, der sich vor allem Afroterraner unterworfen hatten.

"Willkommen!" sagte Alaska. "Sie wissen, wer ich bin, und Leesboor hat sicher auch schon über unsere Aufgabe gesprochen."

"Es geht um einen Erkundungsflug!" Maldoon lächelte abermals. "Wir sind froh, daran teilnehmen zu dürfen."

Saedelaere überlegte, ob es sich um eine Floskel oder echte Freude handelte.

"Wer von ihnen ist der Pilot?" wandte er sich an Grasiller.

"Wir können beide fliegen", erwiderte der Sergeant.

"Dann werden Sie den Pilotensitz einnehmen", entschied Alaska. "Maldoon übernimmt die Funkanlage und die Bordwaffen, ich werde mich um Ortung und Beobachtungen kümmern."

"Glauben Sie denn, daß wir die Bordwaffen brauchen werden?" wollte Maldoon wissen.

"Ich hoffe es nicht", erwiderte Alaska. Erst jetzt machte er die Tür frei, so daß die beiden Männer die kleine Kabine betreten konnten. Grasiller ging an Alaska vorbei und warf einen Blick aufs Bett.

"Ist er das?" fragte er knapp.

"Ja", sagte Alaska.

"Ich habe viel davon gehört", sagte Maldoon, der neben das Bett getreten war. "Aber das meiste davon sind wohl nur Gerüchte."

"Sicher", sagte Alaska. Er fühlte sich irritiert, durch das unverhohlene Interesse, daß die beiden Raumfahrer zeigten.

Er wünschte, Grasiller und Maldoon wären etwas zurückhaltender gewesen.

"Kann ich ihn anfassen?" erkundigte sich Maldoon.

Auch das noch! dachte Saedelaere ärgerlich. Aber er erhob keinen Einwand. Maldoon strich mit den Händen über das unbekannte Material, als handelte es sich um einen kostbaren Pelz.

"Versuch es mal!" forderte er Grasiller auf. "Fühlt sich kalt und glatt an."

"Laß das jetzt!" sagte Grasiller, der zu spüren schien, was der Maskenträger von dieser Aktion hielt.

Maldoon richtete sich auf und lächelte entschuldigend.

Alaska blickte auf die Uhr.

"Bereiten Sie alles vor. Wir werden in einer halben Stunde aufbrechen und treffen uns dann im Hangar."

Sie verließen die Kabine. Auf dem Gang wandte sich Maldoon noch einmal an Alaska.

"Werden Sie ihn tragen?"

"Ja", sagte der Transmittergeschädigte.

Vor dem Antigravschacht, der in die Zentrale führte, trennten sich die Wege Alaskas und der beiden Männer. Als Alaska im Schacht nach oben schwebte, hörte er Maldoon unten im Gang lachen. Obwohl sein Verstand ihm sagte, daß es Unsinn war, bezog er dieses Gelächter auf sich. In seinem Innern zog sich etwas zusammen.

Schon vor dem Start des Beiboots war zwischen ihm und seinen beiden Begleitern eine Kluft entstanden.

Saedelaere wußte, daß es wenig sinnvoll war, Grasiller und Maldoon gegen zwei andere Besatzungsmitglieder der REFORGER auszutauschen, denn dann hätten sich nach kurzer Zeit ähnliche Probleme ergeben.

Saedelaere mußte sich damit abfinden, daß es immer schwieriger wurde, mit anderen Menschen auszukommen. Er hatte sich zurückgezogen, deshalb entfremdete er sich immer mehr von seinen Artgenossen.

Er betrat die Zentrale.

"Ich habe die beiden zuverlässigsten Männer ausgewählt, die ich mir vorstellen kann", begrüßte ihn Leesboor. "Ich arbeite schon seit Jahren mit Maldoon und Grasiller zusammen. Es hat nie Ärger gegeben. Außerdem ist Grasiller einer der erfahrensten Beibootpiloten, die ich kenne."

"Gut", sagte Alaska. "Wir wollen jetzt die Flugroute festlegen, damit Sie ungefähr wissen, wohin wir uns begeben."

Er hielt diese Maßnahme für unerläßlich, denn der Funkverkehr zwischen der REFORGER und ihrem Beiboot würde bei den im Mahlstrom herrschenden Bedingungen schon nach kurzer Zeit abreißen.

3.

Das lemurische Beiboot mit den drei terranischen Transmittertechnikern an Bord näherte sich langsam einem der Großkampfschiffe.

Stackon Mervan ließ die Ortungsgeräte nicht aus den Augen. Kein Schiff der Artmaccs war in der Nähe.

"Ich glaube, daß wir es hier versuchen können", sagte Mervan zu Abartes und Greimoon.

"Und wenn Artmaccs an Bord sind?" gab Greimoon zu bedenken.

"Die Raupen haben nur - wenige Schiffe besetzt", erinnerte Mervan. "Wenn dieser Großraumer dazugehören sollte, hätten wir Pech gehabt. Es ist kein artmaccsches Schiff in der Nähe."

Mervan wußte, daß sie ihre gelungene Flucht erst dann fortsetzen konnten, wenn sie sich an Bord eines lemurischen Großkampfschiffes mit den nötigen Ausrüstungsgegenständen versorgt hatten. Vor allem brauchten sie Schutzanzüge, Waffen und Nahrungsvorräte.

"Alle Schleusen, die ich bisher sehen konnte, sind geschlossen", sagte Abartes.

"Das ist kein Problem", entgegnete Greimoon. "Mit dem Instrumentarium unseres erbeuteten Beiboots können wir jede Schleuse von außen öffnen."

Mervan steuerte das Beiboot auf einen anderen Kurs und begann das Großkampfschiff zu umkreisen. Nach einer Weile entdeckte er ein paar leuchtende Punkte auf der Außenhülle des Schiffes. Er machte seine beiden Begleiter darauf aufmerksam.

Greimoon kratzte sich am Kinn.

"Was kann das sein?" fragte er. "Bestimmt sind es keine Luken."

"Es sieht so aus, als würde dort etwas festsitzen", meinte Abartes.

"Vielleicht hat sich an diesen Stellen etwas abgelagert", sagte er. "Eine Substanz aus dem Mahlstrom."

"Die Flecken sind kreisrund", stellte Abartes fest. "Es sieht jedoch nicht so aus, als wären sie gefährlich.", "Wir ignorieren sie einfach", schlug Greimoon vor.

Mervan zögerte. Wahrscheinlich waren diese merkwürdigen Erscheinungen tatsächlich harmlos. Mervan wollte jedoch kein Risiko eingehen. Ihre Voreiligkeit hatte sie bereits einmal in Schwierigkeiten gebracht und sie in die Gefangenschaft der Artmaccs geführt.

Nachdem er ein paarmal um den Äquator des Schiffes gekreist war, änderte er die Flugbahn abermals und flog über die Polkuppeln hinweg.

"Diesmal sind Sie aber verdammt gründlich", meinte Abartes spöttisch.

An der unteren Polkuppel des großen Schiffes entdeckten sie Dutzende von leuchtenden Flecken. Es sah aus, als hätte jemand dem lemurischen Großraumer eine leuchtende Kappe auf gesetzt.

"Das gefällt mir nicht", sagte Mervan leise. "Es ist möglich, daß es sich um eine Energieform handelt, die sich da abgesetzt hat, aber es kann auch irgend etwas anderes sein."

Der Mathelogiker hätte am liebsten das Beiboot beschleunigt und wäre zu einem anderen der 22.000 Schiffe geflogen. Das Risiko, dabei auf die Artmaccs zu stoßen, war jedoch groß.

Hier schienen sich keine Artmaccs aufzuhalten, das war ein Vorteil für die drei Flüchtlinge.

Mervan war sich darüber im klaren, daß ihnen kein zweiter Ausbruch gelingen würde, wenn sie erneut in die Gefangenschaft der Raupenwesen geraten sollten.

Diese Überlegung gab den Ausschlag. Mervan steuerte das Schiff zu einer Hangarschleuse zurück. Dann brachte er es unmittelbar vor der Schleuse zum Stillstand.

"Senden Sie jetzt die Impulse!" befahl er Abartes. "Ich bin gespannt, ob die Schleuse sich öffnen wird."

"Warum sollte es nicht funktionieren?" fragte Abartes. Er begann zu funken. Schon nach wenigen Augenblicken öffnete sich das äußere Schleusentor.

"Die Kammer ist frei!" sagte Greimoon erleichtert.

Mervan nickte. Er saß vornübergebeugt im Pilotensitz.

Der entscheidende Augenblick würde erst dann kommen, wenn sich die innere Schleusentür öffnete. Vielleicht warteten im Hangar bewaffnete Artmaccs auf die drei Männer.

Als das Beiboot in die Schleusenkammer glitt, blitzte es außerhalb des Schiffes ein paarmal auf.

Erschrocken drehte Mervan den Kopf zur Seite.

"Was war das?" stieß Greimoon hervor. "Werden wir beschossen?"

"Ich glaube nicht", sagte Abartes unsicher. "Irgend etwas ist mit uns in die Schleusenkammer eingedrungen."

Er richtete sich auf, um aus der Kanzel blicken zu können. Mervan hielt die Steuerung umklammert, bereit, jeden Augenblick zu beschleunigen und aus der Schleusenkammer zu rasen.

"Vielleicht waren es Lichtreflexe", überlegte Greimoon. "Hier im Mahlstrom kommt es ständig zu seltsamen energetischen Vorgängen. Ich bin ganz sicher, daß wir Lichtreflexe gesehen haben."

Da alles ruhig blieb, nahm Mervan an, daß Greimoon recht hatte. Sie waren einer optischen Täuschung zum Opfer gefallen. Trotzdem wuchs seine Unruhe. Er konzentrierte sich wieder auf die Kontrollen. Alles schien in Ordnung zu sein.

"Worauf warten Sie noch?" erkundigte sich Abartes. "Schließen Sie die äußere Tür, damit wir die innere öffnen und in den Hangar fliegen können."

"Die ganze Sache gefällt mir nicht", gestand Mervan. "Hier ist irgend etwas nicht in Ordnung, das sagt mir mein Gefühl."

Abartes richtete sich abermals auf und blickte aus der Kanzel.

"Es ist nichts zu sehen. Auch keine Lichtblitze. Wir sind nervös. Wenn wir uns weiter selbst Angst machen, werden wir bald hinter jeder Ecke ein Ungeheuer vermuten."

"Sie haben wahrscheinlich recht", stimmte der hagere Mann zu. "Es ist das Gefühl der Einsamkeit, das mich bedrückt. Das Wissen, daß wir endlos weit von allen anderen Menschen entfernt sind."

"Also gut", sagte er wenig später zu Abartes. "Versuchen wir unser Glück. Innentor öffnen, Außentor schließen."

Abartes war Lemur-Technohistoriker. Die Instrumente an Bord des Beiboots gaben ihm keine Rätsel auf. Er wußte genau, welche Impulse er funken mußte, um den Mechanismus der Schleuse in Bewegung zu setzen.

Mervan hob den Kopf und starrte auf die innere Schleusentür. Als sie zur Seite glitt, hielt er unwillkürlich den Atem an. Aber da war nichts, was ihn hätte beunruhigen können. Bis auf die darin stationierten Beiboote war der Hangar verlassen.

Da keines der Start-Landegerüste frei war, mußte Mervan das Beiboot auf dem Hangarboden landen. Als das kleine Schiff aufgesetzt hatte, hörte Mervan einen seiner beiden Begleiter aufatmen.

"Keine Artmaccs!" stellte Greimoon fest. "Wir haben Glück gehabt. Sobald die Druckverhältnisse normalisiert sind, können wir aussteigen."

Keiner der drei Männer hatte wahrgenommen, daß sie mit dem Beiboot nicht allein in den Hangar gelangt waren. Vor ihrem Eindringen in die Schleusenkammer hatten sich einige der runden Flecken von der Außenhülle des Großkampfschiffes gelöst und waren in die Schleusenkammer geschwebt. Das Aufblitzen, das die drei Männer beobachtet hatten, war immer dann entstanden, wenn die merkwürdigen Gebilde Metall berührt hatten.

Mervan warf einen Blick auf die Anzeigeskalen und nickte.

"Wir können die Kanzel öffnen", sagte er zufrieden. "Draußen ist alles in Ordnung."

Sie verließen das Beiboot und sahen sich im Hangar um.

Neben dem Hauptschott entdeckten sie die Skelette zweier lemurischer Raumfahrer.

"Wir sehen uns im Schiff um und besorgen uns die Ausrüstung, die wir brauchen", entschied Mervan.

"Es wird nicht lange dauern, dann ..." Greimoon beendete seinen Satz nicht, sondern stieß plötzlich einen Warnschrei aus. Seine Augen weiteten sich, er deutete in Richtung der Schleuse.

Mervan fuhr herum und sah ein gutes Dutzend seltsamer Gebilde durch den Hangar gleiten. Sie sahen wie leuchtende Quallen aus und durchmaßten etwa einen Meter. Ihre Körper bewegten sich wie überdimensionale Atmungsorgane und erzeugten dabei offenbar eine Art Rückstoßeffect, so daß sie wie Ballons durch die Luft segelten.

"Das sind die seltsamen Flecke, die wir draußen auf der Außenhülle entdeckt haben", kommentierte Abartes das Auftauchen der Dinger. "Es ist eine energetische Lebensform."

Jedesmal, wenn eines der Gebilde mit Metall in Berührung kam, gab es einen grellen Blitz.

"Das haben wir vom Beiboot aus beobachtet!" rief Mervan. "Offenbar sind sie zusammen mit uns hereingekommen."

Die eingedrungenen Gebilde formten sich zu einem kleinen Schwärm, der auf die drei Männer zuschwebte.

"Nichts wie weg!" schrie Mervan. "Ich bin sicher, daß jede Berührung mit einem dieser Wesen tödlich sein kann."

Sie rannten zum Schott und rissen es auf.

Bevor sie in den Hauptkorridor stürmten, blickte Mervan noch einmal zurück.

Die seltsamen Dinger waren hinter ihnen her. Trotzdem glaubte Mervan nicht, daß es sich um eine intelligente Lebensform handelte. Diese Gebilde handelten wahrscheinlich rein instinktiv.

Grasiller saß im Pilotensitz des Drei-Mann-Jägers RE-7 und ließ seine Hände über die Kontrollen gleiten.

"Es ist wie ein Blindflug", sagte er verbissen. "Seit der Funkverkehr zur REFORGER abgerissen ist, gibt es außer den Peilimpulsen der lemuri-schen Schiffe keine Orientierungspunkte mehr."

"Ich weiß, daß es nicht einfach ist, mit diesem kleinen Schiff auf Kurs zu bleiben", sagte Saedelaere.

"Trotzdem müssen Sie es versuchen. Sobald wir sicher sein können, daß uns hier keine Gefahr droht, werden wir vom Kurs abweichen und einige dieser lemurischen Schiffe untersuchen."

Die drei Männer hatten als zusätzlichen Schutz ihre Raumanzüge angelegt, obwohl bisher keine Anzeichen einer Gefahr sichtbar geworden waren.

Der Mahlstrom bot das übliche unwirkliche Bild. Die sichtbaren Sterne funkelten nur matt, wie weit entfernte Nebelscheinwerfer. Inmitten der durcheinanderwirbelnden Materiewolken gab es noch andere, rätselhafte Lichterscheinungen. In diesem Gebiet zwischen zwei auseinanderreißen Galaxien befand sich der Kosmos im Zustand des ständigen Aufruhrs. Über Jahrtausende hinweg vollzog sich hier eine gewaltige kosmische Katastrophe.

Eine natürliche kosmische Falle war entstanden, die schon vielen Wesen zum Verhängnis geworden war. Saedelaeres Gedanken wurden unterbrochen, als Maldoon sich heftig räusperte und sagte: "Ich empfangе seit kurzer Zeit regelmäßige Impulse über den Massetaster. Sie sind sehr schwach, aber so regelmäßig, daß wir sie beachten sollten."

Saedelaere beugte sich zu ihm hinüber.

"Es ist unter diesen Verhältnissen schwer festzustellen, wodurch diese Impulse ausgelöst werden, aber ich würde sagen, daß es sich um einen Verband mehrerer kleiner Raumschiffe handelt. Sie sind wahrscheinlich näher, als wir jetzt erkennen können. Im Mahlstrom arbeitet auch der Taster nicht zuverlässig."

"Was halten Sie davon?" fragte Saedelaere den Sergeanten im Pilotensitz.

"Ich weiß nicht", erwiderte Grasiller achselzuckend. "Ich kann bei diesen Impulsen keine Flugformation erkennen. Wenn sie schon in einem Verband fliegen, sollten sie es in geordneter Form tun. Aber es sieht nicht danach aus. Wenn es Raumschiffe sind, fliegen sie durcheinander, was nicht gerade für die Fähigkeiten ihrer Besatzungsmitglieder sprechen würde."

"Sie haben recht", erwiderte Alaska. "Ich nehme daher an, daß es Schiffstrümmer sind."

"Daran habe ich auch schon gedacht", warf Maldoon ein. "Wir müßten uns die Sache aus der Nähe ansehen, vielleicht finden wir ein zerstörtes lemurisches Schiff."

Der Transmittergeschädigte dachte nach. Bei aller gebotenen Zurückhaltung mußten sie doch ein gewisses Risiko eingehen, sonst würden sie nie herausfinden, welches Schicksal diese große lemurische Flotte getroffen hatte.

"Wir nähern uns vorsichtig!" befahl er Grasiller. "Berücksichtigen Sie die täuschenden Effekte des Mahlstroms." Er sah, daß der Sergeant einen Einwand erheben wollte und fügte hastig hinzu: "Das ist schwer - ich weiß es. Aber Sie müssen es trotzdem versuchen."

Der RE-7 war ein ungemein schnelles und wendiges Beiboot, gerade für solche Erkundungsflüge bestens geeignet. Diese Vorzüge wurden hier im Mahlstrom jedoch nur mit Einschränkungen wirksam, so daß Saedelaere nicht wußte, ob sie sich beim Eintreten einer Gefahr auf ihr kleines Schiff in jeder Beziehung verlassen konnten.

"Das sind keine Schiffstrümmer", stellte Maldoon eine Zeitlang später fest. "Ich kann mir nicht vorstellen, daß Wrackteile so schnell durch den Mahlstrom fliegen würden."

"Vielleicht haben sie bei der Zerstörung des Schiffes diese Anfangsbeschleunigung erhalten?" wandte Grasiller ein.

Maldoon lachte geringschätzig.

"Bei solchen Geschwindigkeiten wirken die Materieschleier im Mahlstrom wie Bremsen. Wenn es wirklich Trümmer sind, müssen sie erst vor kurzer Zeit auf diese Geschwindigkeit gebracht worden sein."

"Was, denken Sie, kann es sein?" fragte Alaska.

"Ich bleibe dabei, daß es sich um kleine Raumschiffe handelt. Sie stehen nicht so dicht beieinander, wie wir anfänglich vermutet haben. Das ist eine der hier üblichen optischen Täuschungen." Maldoon deutete auf einen Bildschirm. "Sie fliegen auch nicht im Verband, sondern operieren unabhängig voneinander in einem bestimmten Sektor."

"Sie scheinen ziemlich sicher zu sein", sagte Saedelaere. "Offenbar haben Sie bereits Rückschlüsse gezogen."

"Hm!" machte Maldoon. "Es sieht so aus, als wären diese Schiffe auf der Suche nach irgend etwas."

"Machen Sie sich nichts daraus", sagte Grasiller geringschätzig. "Maldoon spielt gern Prophet. Er täuscht sich jedoch in zwei von hundert Fällen."

"Vielleicht suchen sie nach uns", meinte Alaska.

"Das kann ich mir nicht vorstellen", erwiderte Maldoon. "Es deutet jedenfalls nichts darauf hin."

"Was soll ich jetzt tun?" wollte Grasiller wissen.

"Fliegen Sie vorsichtig weiter!" befahl Saedelaere. Sein Interesse war geweckt. Es war kaum anzunehmen, daß hier noch Nachkommen lemurischer Raumfahrer lebten, aber vielleicht gab es andere Intelligenzen, die sich ebenfalls für die verschollene Flotte interessierten.

"Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, ob uns dieser Zeus nicht in eine Falle geschickt haben könnte?" fragte Grasiller.

"Doch", stimmte Alaska zu. "Aber ich glaube es nicht. Wenn die REFORGER nicht zurückkehren sollte, wird er damit rechnen müssen, daß man ihm ein paar unangenehme Fragen stellt. Welchen Sinn sollte es für ihn haben, ein einzelnes Schiff in eine Falle zu locken?"

"Das ist allerdings richtig", stimmte Grasiller zu. "Trotzdem ist er ein rätselhaftes Wesen, das vielleicht völlig andere Beweggründe hat als wir Menschen."

Die unbekannten Flugobjekte veränderten ihre Bahn nicht wesentlich; wenn sie das Beiboot der RE-FORGER entdeckt haben sollten, nahmen sie keine Notiz davon.

Plötzlich wurde eines der Flugobjekte in voller Größe sichtbar.

Es war nur wenige Meilen vom Jäger entfernt. Saedelaere blickte gespannt auf den Bildschirm.

Er sah ein längliches, kastenförmiges Gebilde, das sehr schwerfällig wirkte. Die Tatsache, daß es so dicht bei ihnen manövrierte, bewies wieder einmal, wie unzuverlässig Ortenngen innerhalb des Mahlstroms waren.

"Sieht aus wie ein kleines Transportschiff", sagte Grasiller. Er blickte über die Schulter. "Sie kennen sich in lemurischer Technik aus, Sir."

"Ja", sagte Alaska langsam. "Aber dieses Ding scheint kein Produkt lemurischer Technik zu sein."

"Auf jeden Fall ist es ein von intelligenten Wesen erbauter Flugkörper", mischte sich Maldoon ein. "Das bedeutet, daß er gefährlich werden könnte."

In diesem Augenblick tauchten zwei weitere Kästen aus den durcheinanderwirbelnden Wolken auf. Grasiller machte eine Bewegung, als wollte er den Jäger beschleunigen und aus diesem Gebiet bringen. Alaska legte ihm eine Hand auf die Schulter.

"Warten Sie!" rief er. "Es sieht nicht gefährlich aus."

"Sie haben uns entdeckt!" sagte Maldoon bedeutsam.

Saedelaere hörte ihm kaum zu. Er war von einer fieberhaften Erwartung ergriffen.

In ihrer unmittelbaren Nähe befanden sich Mitglieder eines unbekannten raumfahrenden Volkes. Eine einmalige Möglichkeit, um Informationen zu bekommen. Gleichzeitig wollte Alaska herausfinden, welche Beziehung zwischen den Besatzungsmitgliedern dieser Kästen und den lemurischen Raumschiffen bestand. Es war immerhin möglich, daß die Fremden Besitzansprüche auf die Lemur-Flotte erhoben und Schwierigkeiten machen würden, wenn nun die Terraner auftauchten. "Die Sache gefällt mir nicht", sagte Grasiller leise. "Wir sollten uns nicht so leichtsinnig verhalten, Sir." Alaska klopfte sich auf die Brust. "Ich trage den Anzug der Vernichtung unter meinem Raumanzug", erklärte er selbstbewußt. "Wir brauchen nichts zu befürchten."

Grasiller sagte: "Ich bin Realist, Sir! Für mich ist dieser Anzug ein gewöhnliches Kleidungsstück. Ich sehe nicht ein, welchen Nutzen wir daraus ziehen sollten, wenn wir beschossen werden."

"Ruhe!" befahl Alaska. "Konzentrieren Sie sich auf die Manöver der Kästen." Grasiller verzog das Gesicht, sagte aber nichts mehr.

Alaska spürte, daß die Kluft zwischen ihm und seinen beiden Begleitern noch größer geworden war. Er empfand sehr deutlich, daß ihn das Tragen des fremdartigen Anzugs veränderte.

Sollte er sich weiterhin einer solchen indirekten Beeinflussung aussetzen? überlegte er.

Als das artmaccische Schiff mit Mascotsch an Bord eintraf, stand bereits fest, daß es nicht das Beiboot der geflohenen Gefangenen war, das man im Mahlstrom gestellt hatte. Es war ein fremdes Raumschiff, wie Mascotsch mit einem Blick auf den Bildschirm feststellte.

Mascotschs Verdacht, daß die vier Fremden nicht allein gekommen waren, schien sich zu bewahrheiten.

Es bestand aber auch die Möglichkeit, daß die Fremden mit diesem Schiff in das Gebiet der 22.000 stählernen Kugeln gekommen waren und daß der Rest der Besatzung nun auf der Suche nach den vier Verschollenen war.

Mascotsch beobachtete das fremde Schiff.

Es stand still im Mahlstrom. Wenn sich noch Besatzungsmitglieder an Bord befanden, mußten sie die Artmaccischen Schiffe längst entdeckt haben. Im Interesse der Sicherheit ihrer vier verschwundenen Artgenossen würden die Raumfahrer keinen Angriff auf die artmaccischen Schiffe wagen.

Sie würden beobachten und eventuell sogar versuchen. Verhandlungen zu beginnen.

Mascotsch dachte darüber nach, wie er sich verhalten sollte.

Er wußte nichts über die technischen Möglichkeiten der Fremden, aber er setzte voraus, daß sie den Artmaccs in dieser Beziehung überlegen waren. Das erforderte ein behutsames Vorgehen.

Inzwischen trafen weitere artmaccische Schiffe ein.

"Immerhin sind wir in der Überzahl", sagte Mascotsch mehr zu sich selbst.

Über Funk kamen die ersten Anfragen der Artmaccs, wie sie sich den Fremden gegenüber verhalten sollten.

"Vorläufig abwarten!" befahl Mascotsch, der noch keinen Entschluß gefaßt hatte.

Als jedoch die Zeit verstrich, ohne daß weitere fremde Schiffe aus dem Mahlstrom auftauchten, wuchs in Mascotsch die Vermutung, daß dieses kleine Schiff allein war. Das machte die Aufgabe für die Artmaccs wesentlich unproblematischer. Sie konnten dieses Schiff ohne großes Risiko vernichten.

Sie mußten es vernichten.

Nur so konnten sie ihre Aktion gegen die ehemaligen Gefangenen geheimhalten.

Mascotsch setzte sich mit den anderen Schiffen über Funk in Verbindung. Er befahl den Kommandanten, alles für einen Feuerüberfall vorzubereiten.

"Wir müssen beim ersten Angriff Erfolg haben!" beschwor er die Raumfahrer. "Eine zweite Chance werden wir nicht bekommen."

Trotz seiner Entscheidung war er nicht sicher, ob ein vernichtender Angriff die richtige Lösung war.

Er hatte das Gefühl, daß sein Volk immer tiefer in unbegreifliche Vorgänge verstrickt wurde. Es bestand die Gefahr, daß sie in etwas hineingezogen wurden, was sich als tödlich erweisen konnte.

Andererseits sah die Zukunft der Artmaccs in jeder Hinsicht betrüblich aus, so daß sie eigentlich nur gewinnen konnten.

4.

Stackon Mervan blieb stehen und blickte zurück. Weiter hinten im Gang sah er einige der leuchtenden Energiequallen fliegen, die mit ihnen ins Schiff eingedrungen waren. Sie schienen die Verfolgung der drei Männer aufgegeben zu haben und sich anderen Dingen zu widmen.

"Wartet!" rief der Mathelogiker seinen beiden Begleitern zu. "Sie sind nicht mehr hinter uns her. Vielleicht können wir feststellen, was sie jetzt tun und daraus ermitteln, was sie eigentlich sind."

Sie stellten fest, daß einige der Gebilde sich wieder an die stählernen Wände geheftet hatten.

"Kosmische Energie-Algen!" sagte Greimoon schwer. "Sie scheinen sich wohl zu fühlen, wenn sie auf Metall sitzen können."

"Ich frage mich, wie sie draußen im Vakuum existieren können", sinnierte Abartes. "Das läßt sich nur so erklären, daß sie aus reiner Energie bestehen. Ich nehme an, daß es sich um Kinder des Mahlstroms handelt. Nur in diesen energetischen Wirbeln können solche Wesen geboren werden."

"Ich glaube nicht, daß es sich um Wesen im üblichen Sinne handelt", sagte Mervan. "Es sind lediglich energetische Erscheinungen, die auf bestimmte Reize reagieren. Wahrscheinlich konnten sie erst körperlich stabil werden, als sie hier im Mahlstrom auf die alten lemurischen Schiffe trafen."

"Das würde bedeuten, daß sie parainstabil sind", warf Greimoon ein.

Mervan nickte.

"Wir müssen voraussetzen, daß sie aus dem Nichts kommen und weiter nichts sind als aus Schwingungen, Impulsströmen und energetischen Überlappungsballungen bestehende Teilchen.

Sie können sich erst modifizieren, wenn sie auf feste Materie treffen, wie in diesem Falle die zweiundzwanzigtausend lemurischen Raumschiffe. Diese Schiffe stellen sozusagen den Reizpunkt für die vorher unsichtbare Existenzform dar."

"So könnte es sein", gab Abartes zu. "Aber es gibt auch noch andere Erklärungen. Warten wir ab. Auf jeden Fall müssen wir näher an sie heran, wenn wir mehr über sie herausfinden wollen."

Sie gingen langsam in die Richtung zurück, aus der sie gekommen waren. Inzwischen hatten sich alle Energie-Algen an den Wänden des Ganges abgesetzt.

"Seht euch das an!" rief Greimoon erschrocken und deutete auf eines der Gebilde, das sich plötzlich aufzublähen begann.

Mervan wurde blaß.

"Das habe ich befürchtet", sagte er leise.

"Was?" schrie Abartes erregt. "Sagen Sie, was Sie vermuten!"

"Sehen Sie sich an, was da geschieht!" forderte Mervan. "Dann werden Sie merken, von welch schrecklicher Gefahr wir bedroht sind."

Die Männer starrten gebannt auf

das Gebilde an der Wand, das sich jetzt zu einer metergroßen Halbkugel aufgebläht hatte und immer intensiver zu leuchten begann.

Nach einer Weile platzte die Halbkugel. Es gab einen Sprühregen energetischer Funken, und aus ihm heraus schwebte eine zweite Energie-Alge.

Abartes stöhnte auf.

"Sie teilen sich!"

"Ja", bestätigte Mervan lakonisch.

"Sobald sie genügend Energie in sich aufgenommen haben, erfolgt der Spaltungsprozeß", sagte Greimoon betroffen. "Sehen Sie, dort drüben erfolgt bereits die nächste Spaltung. Das bedeutet, daß es an Bord bald von diesen Biestern wimmeln wird."

Mervan gab sich einen Ruck.

"Wir müssen auf dem schnellsten Weg unsere Ausrüstungen zusammensuchen und wieder verschwinden", sagte er. "Sonst werden wir bald vom Mahlstrom abgeschnitten sein."

"Ich frage mich, warum sie in Schwärmen auftreten", sagte Greimoon. "Sie sind doch völlig unintelligent und müßten willkürlich nach allen Seiten davonschweben."

"Ich nehme an, daß sie Lockimpulse ausstrahlen und sich auf diese Weise gegenseitig anlocken", antwortete der Mathelogiker. "Sie laden sich an allen für sie in Frage kommenden Reizpunkten auf. Das führt zu einer energiestrukturellen Übersättigung."

Was danach kommt, haben wir soeben beobachten können."

Er lächelte matt und sagte ironisch: "Wenn unsere Lage nicht so verzweifelt wäre, hätten wir in den Energie-Algen ein interessantes Studienobjekt. Allerdings werden wir dieser Erscheinungsform mit der Bezeichnung Energie-Algen nicht gerecht. Es handelt sich um parainstabile, kommunal orientierte strukturelle Thermoüberladungsteiler

oder - kürzer - um eine parainstabile Energiekommune."

"Wenn Sie gestatten, werde ich bei der Bezeichnung Energie-Algen bleiben", versetzte Abartes. "Hier ist schließlich kein wissenschaftliches Seminar, sondern wir befinden uns in Todesgefahr."

Sie wurden von einem Vorgang abgelenkt, der ihnen eine neue gefährliche Eigenschaft der Energie-Algen offenbarte.

Einige der Gebilde die sich unmittelbar vor der Teilung befanden, hatten heftig zu strahlen begonnen. Über ihren halbkugelförmigen Körpern entstand eine Art Lichtbogen, dann schweißten sie das Stück Wand, an dem sie festsaßen, säuberlich heraus.

"Unglaublich!" rief Mervan. "Sie können sich durch stählerne Wände bohren. Einige von ihnen tun es unmittelbar vor der Teilung, offenbar zur Ventilierung der sich aufstauenden Energie."

Er wandte sich an die beiden anderen und sagte: "Das bedeutet, daß wir in keinem Raum dieses Schiffes vor ihnen sicher sein können. Sie können überall eindringen, und es werden immer mehr."

"Kennens Sie das Gleichnis von der sich verdoppelnden Belohnung nach den Feldern eines Schachbrettes?" fragte Greimoon.

"Nur zu gut", gab Mervan dumpf zurück. "Wir können uns bereits jetzt ausrechnen, wann es kein Schiff mehr geben wird, sondern nur noch einen wimmelnden Haufen dieser gefährlichen Dingea"

Alaska Saedelaere beobachtete voller Unbehagen, daß sich die Anzahl der kastenförmigen Raumschiffe weiter vergrößert hatte. Rund um den Jäger hatten sich inzwischen zehn dieser primitiv wirkenden Flugobjekte versammelt.

"Die Manöver, die sie ausführen, wirken nicht gerade gekonnt", bemerkte Grasiller. "Ich werde den Eindruck nicht los, daß dort drüben ein paar Anfänger am Werk sind."

Saedelaere wußte mit dieser Information nichts anzufangen. Vielleicht erlaubte der technische Zustand der Kastenschiffe ihren Besatzungsmitgliedern nicht, einwandfreie Manöver auszuführen. Nicht weniger einleuchtend erschien die Erklärung, daß die Unbekannten in ihrer Aufregung Fehler begingen.

"Ich glaube, wir sollten die Initiative übernehmen", schlug Alaska vor. "Die andere Seite scheint besonders schüchtern zu sein. Maldoon, beginnen Sie zu funken. Benutzen Sie die üblichen einfachen Symbole, die bei solchen Begegnungen angewandt werden."

Maldoon zögerte.

"Warum lassen wir die anderen nicht den ersten Schritt tun?"

"Sie werden ihn wahrscheinlich niemals tun", meinte Grasiller grimmig, und der Maskenträger fügte hinzu: "Ich will etwas unternehmen, bevor die andere Seite unruhig wird und glaubt, daß wir vielleicht feindliche Absichten hegen."

Maldoon beugte sich über die Funkanlage.

In diesem Augenblick erfolgte der Angriff. Noch bevor die Blitze durch den Weltraum zuckten, hatte Alaska das starke Gefühl einer nahenden Gefahr. Er vermochte jedoch nicht mehr, dieses Gefühl zu artikulieren. Um ihn herum versank die Umgebung in einem Meer von Hitze und Flammen.

Alaska Saedelaere kam zu sich und hatte Mühe, sich in der Wirklichkeit zurechtzufinden. Erst nach einiger Zeit stellte er fest, daß er allein im Mahlstrom trieb. Weder von dem Drei-Mann-Jäger noch von den kastenförmigen Raumschiffen der Fremden war etwas zu sehen. Auch von Grasiller und Maldoon gab es keine Spuren.

Alaska holte tief Atem. Die Aggregate seines Schutzanzugs schienen einwandfrei zu funktionieren.

Daß er noch am Leben war, schien er jedoch einem beinahe unglaublichen Glücksfall zu verdanken.

Oder dem Anzug der Vernichtung!

Der Transmittergeschädigte versuchte sich zu erinnern.

Was war überhaupt geschehen?

Alles, woran er sich erinnerte, war ein greller Lichtblitz, der alles ausgelöscht hatte. Dann war ein plötzlicher Ruck durch seinen Körper gegangen, irgend etwas hatte ihn weggeschleudert, bevor er endgültig das Bewußtsein verloren hatte.

Was hatte ihn aus dem Gefahrenbereich gerettet?

Alaska fragte sich, ob der Anzug der Vernichtung für seine Rettung verantwortlich war. Besaß dieses seltsame Kleidungsstück noch Qualitäten, von denen er bisher nichts gewußt hatte?

Erst jetzt begann er, sich mit den Konsequenzen seiner Rettung auseinanderzusetzen.

Was nutzte ihm das Entkommen aus dem explodierenden Drei-Mann-Jäger?

Einsam und verloren schwebte er jetzt hier im Mahlstrom, fernab der REFORGER und aller lemurischen Schiffe.

Er konnte sein Flugaggregat einschalten und losfliegen. Aber wohin sollte er sich wenden?

Wenn ihn der Anzug der Vernichtung vor dem plötzlichen Ende gerettet hatte, dann nur, um ihn einem langsamen und qualvollen Tod preiszugeben.

Alaska fühlte sich wie gelähmt.

Was sollte er in dieser Situation tun?

Grasiller und Maldoon waren wahrscheinlich nicht mehr am Leben. Der Maskenträger fühlte sich für den Tod dieser beiden Männer verantwortlich. Er hatte leichtsinnig gehandelt. Erst jetzt dachte er an Grasillers Kopfschütteln und an Maldoons ungläubige Blicke. Viele seiner Anordnungen waren den beiden erfahrenen Raumfahrern unverständlich erschienen. Allein hätten sie sich niemals einer solchen Gefahr ausgesetzt.

Wieder einmal hatte Alaska die Beziehung zur Wirklichkeit verloren. So weit hatte er sich von den anderen Menschen entfernt, daß er deren einfachste Sicherheitsbedürfnisse nicht mehr akzeptieren konnte.

Er schluchzte laut.

Was war aus ihm geworden?

Er hob die Arme und griff nach der Ventilsteuerung seines Sauerstoffaggregats. Ein Griff genügte, um die Luftzufuhr zu drosseln, so daß er ersticken würde.

Er spürte den Anzug der Vernichtung wie die Umarmung eines Fremden um seinen Körper. In seinem Gesicht pulsierte das Cappin-Fragment. Besaß er überhaupt noch die Kontrolle über seinen Körper? Wurde er nicht längst von fremden Mächten beherrscht und gesteuert?

Alaska ließ die Arme wieder sinken. Ein Selbstmord hätte die Probleme nicht gelöst.

Der Maskenträger schaltete sein Flugaggregat ein. Er würde einfach losfliegen und abwarten, was das Schicksal für ihn bereithielt.

Mascotsch fühlte eine große Leere in sich. Mit der Vernichtung des fremden Raumschiffs waren alle Möglichkeiten einer Verständigung mit den Fremden zerstört worden.

Die Impulse, die er von den Unbekannten erwartet hatte, würden für die Artmaccs ein Traum bleiben. Mascotschs Volk konnte in seinem Niedergang nicht gebremst werden.

Der Erste Berater des Bewahrers des Imperiums lag vor den Kontrollen des artmaccischen Schiffes und starrte teilnahmslos auf die Instrumente. Er nahm die angezeigten Werte nicht einmal unbewußt wahr. Die Situation, in die er unverhofft geraten war, hatte ihn überfordert. Wahrscheinlich waren seine Fehler schwerwiegender als sich jetzt abschätzen ließ.

Inzwischen hatte Mascotsch den Befehl gegeben, die Suche nach den Flüchtlingen abubrechen. Er wußte, daß sie keine Chance hatten, die Fremden noch einmal zu finden. Die artmaccischen Schiffe hatten sich verteilt und kehrten zu ihren Stützpunkten zurück. Das Schiff mit Mascotsch an Bord war unterwegs zum Zentralschiff.

Mascotsch wußte, daß seine Müdigkeit nicht von ungefähr kam. Die Ereignisse der letzten Zeit hatten sie nur offenbar werden lassen. Er war dieser ganzen Sache überdrüssig. Was war das eigentlich für ein Leben, das er führte?

Er war die dominierende Persönlichkeit in Taccatschs Beraterkreis und genoß Macht und Ansehen. Dafür, daß er Taccatsch nach seinem Willen steuerte, durfte er als Liebhaber von Taccatschs Gefährtinnen auftreten.

Auch das empfand er jetzt nur als eine Fluchtreaktion, als einen nutzlosen Versuch cjer Befreiung.

Mascotsch unterbrach seine Gedanken erst, als er am Zentralschiff anlegte. Er ging nicht sofort zu Taccatsch, sondern ließ den jungen Gortsch zu sich in seinen Privatraum rufen.

Er überzeugte sich davon, daß die

Tür geschlossen war und niemand ihr Gespräch belauschen konnte.

"Meine Zeit als Erster Berater ist vorbei", sagte er ohne Umschweife. "Ich werde Taccatsch berichten, was geschehen ist, das bin ich ihm schuldig."

Gortsch sah ihn bestürzt an.

"Was bedeutet das? Ich glaube, daß Sie müde sind."

Mascotsch lachte.

"Ich bin müde", stimmte er zu. "Aber es ist keine körperliche, sondern eine geistige Müdigkeit. Ich habe mir nie eingestanden, daß ich in einem Kampf stand. Meine Gegner waren Intoleranz und Ignoranz. Ich bin in diesem Kampf unterlegen."

"Die Artmaccs brauchen Sie!" rief Gortsch beschwörend. "Was immer Sie vorhaben - tun Sie es nicht!"

"Niemand braucht mich", widersprach der Erste Berater. "Das ist mein großer Irrtum. Ich habe mich gegen eine natürliche Entwicklung aufgelehnt, das war mein großer Fehler. Ich passe nicht mehr zu diesem Volk."

Gortsch konnte nichts entgegnen. Er spürte, daß er die Regungen, die sich in Mascotsch abspielten, nicht verstand.

"Warten Sie hier auf mich", bat ihn Mascotsch. "Ich gehe jetzt zu dem Bewahrer und komme dann zurück. Überlegen Sie inzwischen, ob Sie mich auf einer Reise begleiten wollen."

Gortschs Gesichtshaare sträubten sich.

"Eine Reise?" wiederholte er fassungslos. "Wollen Sie uns verlassen?"

"Ja", sagte Mascotsch. "Und mir wäre sehr daran gelegen, Sie als Begleiter zu gewinnen."

Er schob sich an Gortsch vorbei, hinaus auf den Korridor. Auf dem Weg in Taccatschs Räume begegnete er einigen Artmaccs. Obwohl sie alle wußten, daß er die entflohenen Gefangenen verfolgt hatte, wurden ihm keine Fragen gestellt. Die Männer und Frauen gingen bereits wieder ihren üblichen Tätigkeiten nach. Was draußen im Mahlstrom geschehen war, interessierte sie nicht.

Viel wichtiger war für sie wahrscheinlich, wann Taccatsch die nächste große Orgie veranstalten würde.

Zu Mascotschs Überraschung traf er den Imperator allein an. "Warum kommst du erst jetzt zu mir?" beklagte sich Willpuhr. "Ich weiß, daß du schon einige Zeit an Bord bist."

"Ich habe mit jemand über meine Zukunftsabsichten gesprochen", verkündete Mascotsch. "Dies wird unser letztes Gespräch sein, Willpuhr. Ich bin entschlossen, mein Volk zu verlassen."

Er wußte nicht, welche Reaktion er von Taccatsch erwartet hatte, aber das Verhalten des Herrschers versetzte ihn in Erstaunen.

"Ich wußte, daß es dazu kommen würde", sagte Taccatsch ruhig. "Es zeichnete sich bereits ab."

Taccatsch hatte nicht in seinem üblichen großspurigen Tonfall gesprochen. Er schien die Wahrheit zu sagen. Mascotsch, der diesem Mann keinen Weitblick zugetraut hatte, sah ihn überrascht an und wußte nicht, was er sagen sollte.

"Die Flüchtlinge sind uns entkommen", sagte Mascotsch schließlich. "Es tut mir leid, Willpuhr, aber ich habe oft genug über den Zustand unserer Schiffe geklagt. Bei unserer Suche nach den Gefangenen stießen wir mit einem fremden Raumschiff zusammen. Ich bin sicher, daß es zu dem Kommando gehört, mit dem auch vier Unbekannte in unser Imperium eingedrungen sind. Wir haben dieses Schiff vernichtet."

"Glaubst du, daß noch mehr Fremde auftauchen werden?"

"Ich weiß es nicht", antwortete Mascotsch wahrheitsgemäß.

Die beiden Artmaccs hingen ihren Gedanken nach.

"Ich glaube, daß ich dich nicht gehen lassen kann", meinte Taccatsch nach einer Weile. Er wirkte noch immer sehr ernst und verständnisvoll. "Nicht, daß ich deine Wünsche und Beweggründe nicht verstehen würde - es ist einfach so, daß ich an die Interessen unseres Volkes denken muß. Dazu bin ich schließlich da."

Mascotsch sah ihn an, als hätte er einen völlig Fremden vor sich.

Seit wann dachte Taccatsch an die Interessen der Artmaccs?

"Dein Weggang wäre einer öffentlichen Kritik an meiner Politik gleichzusetzen", sagte Taccatsch traurig. "Das kann ich mir nicht leisten."

"Das ist Unsinn, Wülpuhr!" Mascotsch war irritiert. Er spürte eine Härte, die er an Taccatsch bisher noch nicht festgestellt hatte. Zum erstenmal war er sich nicht sicher, ob er den Herrscher auch in dieser Situation überzeugen konnte. "Du kannst nach meinem Weggang einen anderen Mann zum Ersten Berater berufen."

"Ich kann mir nicht vorstellen, daß du deine bisherige Stellung wirklich so falsch einschätzt", sagte Taccatsch. "Du weißt genau, was alles von dir und deiner Arbeit abhängt. Alles, was zu tun war, hast du getan. Ich war mehr oder weniger nur ein Repräsentant."

Mascotsch beobachtete seinen fetten Gesprächspartner angespannt. Die Worte des Herrschers verrieten Klugheit und signalisierten Gefahr.

"Wenn dir während deines Fluges etwas zugestoßen wäre, hätte das alle Probleme erledigt", fuhr Taccatsch fort. "Es ist ein großer Unterschied zwischen einem im Einsatz umgekommenen Ersten Berater und einem Mann, der seinem Herrscher den Rücken kehrt!"

"Dann entlasse mich!" verlangte Mascotsch. "Schick mich weg!"

"Das kann ich nicht!" erklärte Taccatsch. "Jedermann würde wissen, daß ich einmal mehr deinen Wünschen nachgekommen bin. Begreifst du das nicht?"

"Doch", sagte Mascotsch dumpf. Er kam sich überrumpelt vor. "Ich sehe ein, daß es so nicht geht. Ich werde darüber nachdenken."

Taccatsch kroch an ihm vorbei und legte sich quer vor die Tür. Das war mehr als deutlich.

"Alles Nachdenken wird nichts nutzen", sagte der Imperator. "Du wirst nicht von deinem einmal gefaßten Entschluß abgehen."

Er hielt plötzlich eine Strahlenwaffe in den Händen und richtete sie auf seinen Ersten Berater.

"Nein!" rief Mascotsch ungläubig. "Dazu bist du überhaupt nicht fähig, Willpuhr!"

"Du verdammter Angeber!" sagte Taccatsch bitter. "Wie lange habe ich schon für dich den Clown gespielt? Dieses Spiel kann nur von einer Seite beendet werden, von mir."

"Ich bleibe!" rief Mascotsch verzweifelt. "Ich verspreche dir, daß ich bleibe."

"Du lügst!" sagte Taccatsch bestimmt. "Du würdest bei der ersten Gelegenheit die Flucht ergreifen, darüber sind wir uns doch beide im klaren. Ich habe überhaupt keine andere Wahl, als dich hier und jetzt zu töten. Nur dann werden sie mich weiterhin als Herrscher akzeptieren."

Obwohl Mascotsch vor Angst fast überwältigt wurde, begriff er in einem Winkel seines Bewußtseins, daß Taccatsch recht hatte. Alles war so, wie der Bewahrer des Imperiums der 22.000 stählernen Kugeln sagte. In seiner unkomplizierten Denkweise hatte Taccatsch die psychologischen Zusammenhänge begriffen und entsprechend gehandelt.

Taccatsch ließ die Waffe ein wenig sinken, aber er blieb vorsichtig.

"Denke darüber nach!" empfahl er Mascotsch. "Ich will, daß du mich verstehst."

Sie sahen sich an.

Ich habe ihn nie richtig beachtet! dachte Mascotsch niedergeschlagen. Er hatte sich nie die Mühe gemacht, Taccatsch zu verstehen. Taccatsch war für ihn stets der verfressene, faulenzende Feigling gewesen, den man nach Belieben manipulieren konnte.

"Ich glaube, ich verstehe dich!" sagte Mascotsch.

"Natürlich!" rief Taccatsch triumphierend. "Du bist intelligent. Du begreifst die Zusammenhänge. Natürlich wirst du eine Lücke hinterlassen, aber unter den Jüngeren gibt es einige, die es mit dir aufnehmen können. Gortsch, zum Beispiel."

"Was?" entfuhr es Mascotsch. "Du weißt von seinen Fähigkeiten?"

"Ich habe stets beobachtet, wen du vorzugsweise in deiner Nähe geduldet hast."

Mascotsch wußte nicht, was er darauf sagen konnte. Er hatte sich selbst in diese Situation gebracht. Kein noch so kluges Argument würde ihm jetzt, da Taccatsch einen unumstößlichen Entschluß gefaßt hatte, noch helfen.

Etwas von seiner alten Lebendigkeit kehrte in Mascotsch zurück, und er stürmte auf Taccatsch zu, um zu kämpfen. Trotz seines Alters besaß Mascotsch einen schlanken durchtrainierten Körper, ganz im Gegensatz zu dem Herrscher.

Doch diesmal halfen ihm weder Schnelligkeit noch Konzentration.

Bevor er Taccatsch erreichte, wurde er getroffen.

Er bäumte sich auf und schrie. Unmittelbar vor Taccatsch brach er tot zusammen.

Taccatsch riß die Tür auf und brüllte in den Gang hinaus: "Zu Hilfe! Zu Hilfe! Dieser verdammte Mascotsch wollte eine Revolte beginnen."

5.

Die drei Terraner waren in den oberen Decks des lemurischen Großkampfschiffs angelangt. Bis hierher waren die Energie-Algen noch nicht vorgedrungen, aber Mervan ließ sich von der Ruhe nicht täuschen. Jeden Augenblick konnten Dutzende dieser gefährlichen Gebilde auftauchen. Sie konnten sich Zugang zu jedem Teil des Schiffes verschaffen.

Mervan vermutete, daß Abartes, Greimoon und er für diese Energieform besonders starke Reizpunkte darstellten. Deshalb wurden sie auch von den Energie-Algen verfolgt.

Der Mathelogiker war erleichtert, als sie in einem der Magazine endlich zahlreiche Schutzanzüge der verstorbenen Besatzungsmitglieder fanden.

"Jeder sucht sich einen passenden Anzug aus!" sagte Mervan. "Es ist nicht so wichtig, daß sie uns genau passen, es muß vor allem schnell gehen."

Es hätte dieser aufmunternden Worte nicht bedurft, um die beiden anderen zur Eile anzutreiben. Abartes und Greimoon hatten genau wie Mervan beobachtet, wozu die Energie-Algen fähig waren.

Mervan begann in den Anzügen zu wühlen. Es erwies sich als schwierig, ein passendes Modell zu finden. Greimoon, der eine Durchschnittsfigur besaß, hatte zuerst Glück.

Er legte den Anzug sofort an und machte sich auf die Suche nach Waffen und anderen Ausrüstungsgegenständen.

Mervan merkte, daß Abartes bei seiner Suche immer unruhiger wurde. Für den breitschultrigen untersetzten Mann war es besonders schwer, einen auch nur annähernd passenden-Schutzanzug zu finden.

"Lassen Sie sich nicht beirren!" empfahl ihm Mervan. "Dies ist bestimmt nicht das einzige Lager mit Anzügen."

"Sie vergessen, daß wir keine Zeit haben", versetzte der Technohistoriker verbissen. "Wenn wir uns nicht beeilen, sind alle zu den Hangars führenden Gänge besetzt."

"Wir haben noch Zeit", sagte Mervan gegen seine bessere Überzeugung. Er zog sich einen Anzug über und streckte die Arme aus.

"Nötigenfalls", sagte Abartes, "werden Greimoon und Sie vorausgehen. Es ist Unsinn, auf mich zu warten, wenn Sie sich retten können."

"Schon gut", beschwichtigte ihn Mervan. "Für solche Überlegungen haben wir später noch Zeit."

Mit drei- Strahlenkarabinern und mehreren Ausrüstungsgegenständen, die er am Gürtel festgehakt hatte, kam Ablither Greimoon aus dem hinteren Raum zurück. Sein zufriedenes Grinsen erstarb, als er sah, daß Abartes noch immer nach einem Anzug suchte.

"Was ist los?" fuhr er den Technohistoriker an. "Unsere Ausrüstung ist komplett, und Sie sind noch immer nicht fertig."

Mervan warf ihm einen warnenden Blick zu.

Abartes "bekam einen zornroten Kopf."

"Verschwinden Sie, wenn Sie es nicht abwarten können, sich in Sicherheit zu bringen!" fuhr er Greimoon an.

Greimoon warf die drei Strahlenwaffen auf den Boden und ließ sich auf eine Metallkiste sinken.

"Es muß doch einen kleinen fetten Lemurer unter den Besatzungsmitgliedern gegeben haben", sagte er anzüglich.

"Gewiß", sagte Mervan schnell. "Und wir werden diesen Anzug finden."

Greimoon breitete die Arme aus. "Die Magazine sind über das ganze Schiff verteilt. Unsere Zeit wird knapp. Denken Sie, daß wir alle Magazine durchsuchen können?"

"Ich denke, daß wir solange suchen, bis wir Erfolg haben", erwiderte Stackon Mervan bestimmt.

"Haltet beide euren Mund!" schrie Abartes. "Ich kann euch nicht mehr hören."

Er riß mehrere Anzüge aus den Halterungen und warf sie zu Boden. Es war leicht zu sehen, daß ihm keiner davon passen würde. Mervan verschloß seinen Gürtel und überprüfte die Aggregate seines Anzugs. Alles funktionierte. Mervan hatte auch nicht daran gezweifelt. Auch jetzt, nach Jahrtausenden, konnte man sich auf die lemurische Technik verlassen.

"Wir helfen ihm", sagte er zu Greimoon.

Der Programmierungs-ingenieur verzog widerwillig das Gesicht, begann jedoch erneut in den Anzügen zu wühlen. Sie suchten schweigend und mit großer Verbissenheit und überprüften in wenigen Minuten alle Anzüge innerhalb des Magazins.

"Es sieht so aus, als hätten wir hier kein Glück", stellte Mervan gelassen fest. "Wir begeben uns zum nächsten Magazin. Irgendwo werden wir einen passenden Anzug finden."

Abartes antwortete nicht, aber Mervan konnte sehen, daß es in ihm kochte.

Mervan trat auf den Gang hinaus. Unwillkürlich sah er sich nach allen Seiten um, aber es waren noch keine Energie-Algen in der Nähe.

Greimoon verteilte die Ausrüstung, die er gefunden hatte. Neben den Strahlenkarabinern gehörten ein paar Mikrobomben, zwei Peilgeräte und ein tragbares Mikrofunktgerät dazu. Mervan hoffte, daß sie dieses kleine Arsenal im nächsten Magazin noch erweitern konnten. Dann kam es nur noch darauf an, bis in einen Hangar vorzudringen, in dem noch keine Energie-Algen waren. An Bord eines Beiboots würden sie ohne Schwierigkeiten in den Mahlstrom zurückkehren können.

Wohin sie sich dann allerdings wenden sollten, wußte auch Mervan im Augenblick nicht.

Sie rannten durch den Gang bis zum nächsten Antigravschacht, durch den sie in das nächsthöhere Deck kletterten. Auch diesmal begegneten sie keinen Algen. Mervan fragte sich hoffnungsvoll, ob sich die seltsamen Gebilde vielleicht zurückgezogen hatten.

Wenig später fand Greimoon ein weiteres Magazin. Auch hier wurden Raumanzüge aufbewahrt.

Die Suche nach einem passenden Anzug für Abartes begann erneut.

Mit jeder Minute wuchs die Gefahr, daß sie alle drei von den Hangars abgeschnitten wurden. Mervan hoffte daß sie, sobald sie aus Schutzanzüge besaßen, sich darin auch einen Weg durch einen Schwärm von Energie-Algen freischießen konnten.

Greimoon riß einen Anzug von der Haltung und schwenkte ihn hin und her.

"Der könnte passen!" rief er. "Auf jeden Fall ist er kleiner als alle anderen. Sie werden allerdings Ihren Bauch einziehen müssen, Zamahr."

Er warf Abartes den Anzug zu, doch der Technohistoriker machte sich nicht einmal die Mühe, ihn aufzufangen.

"Zu groß und zu eng!" sagte er lakonisch.

"Versuchen Sie es wenigstens", drängte ihn Mervan. "Von allen Anzügen, die wir bisher gefunden haben, macht dieser den besten Eindruck."

Abartes stieß eine Serie von Verwünschungen aus, hob aber den Anzug vom Boden auf und versuchte ihn überzustreifen. Die beiden anderen halfen ihm dabei.

Abartes ächzte, als er mit Mervans Hilfe den Gürtel schloß.

"Es ist sicher nicht besonders bequem", meinte Mervan. "Aber für den Notfall muß es gehen."

Abartes griff nach dem Helm und zog ihn sich über den Kopf. Er sah in diesem Anzug alles andere als glücklich aus, aber er gab sich damit zu frieden. Offenbar sah er ein, daß er für seine Rettung einige Unbequemlichkeiten ertragen mußte.

Sie vervollkommeten ihre Ausrüstung mit einigen Handfeuerwaffen und drei Armbandfunkgeräten.

Mervan sah die beiden anderen zuversichtlich an und sagte: "Jetzt müßten wir es eigentlich schaffen. Gehen wir direkt zum nächsten Hangar."

Als sie zwei Decks tiefer aus dem Antigravschacht traten, sahen sie, daß ihre Eile vergeblich gewesen war. Vor ihnen im Gang wimmelte es von Energie-Algen. Die teils herumschwebenden und teils an den Wänden haftenden Gebilde schienen die Nähe der drei Männer sofort zu registrieren, denn sie formierten sich zu einem Schwärm und schwebten in Richtung des Antigravschachtes.

Mervan schluckte. Er hatte nicht gedacht, daß mehrere dieser parainstabilen Energiekommunen schon bis hierher vorgedrungen sein könnten. Die Wirklichkeit belehrte ihn eines Besseren.

"Zurück!" rief Mervan. "Wir müssen uns einen anderen Weg suchen."

Er wußte genau, daß es nicht viel andere Möglichkeiten gab, um in einen Hangar zu gelangen. Alle anderen Zugänge waren wahrscheinlich ebenfalls schon mit Energie-Algen verstopft.

"Rückzug hat keinen Sinn", sagte Abartes, der ähnlich zu denken schien. "Wir müssen durchbrechen, solange es noch nicht mehr geworden sind."

Er riß den Karabiner von der Schulter und feuerte in den heranschwebenden Pulk hinein.

Gortsch begann sich zu fragen, warum Mascotsch nicht endlich zurückkam. Der Erste Berater war kein Freund vieler Worte. Er hätte seinen Besuch bei Willpuhr Amph Taccatsch schon beendet haben müssen.

Während Gortsch noch darüber nachdachte, was passiert sein konnte, wurde von der Zentrale aus der Interkom eingeschaltet.

Aus dem Lautsprecher über der Kabinentür erklang Taccatschs Stimme.

"Ich war gezwungen, meinen Ersten Berater zu erschießen", sagte der Herrscher. "Er war der führende Kopf einer geplanten Revolte."

Gortsch richtete den Vorderkörper steil auf.

War Taccatsch verrückt geworden?

Das konnte doch nicht möglich sein.

Mascotsch erschossen!

Was war in der Zentrale geschehen?

Gortsch konnte sich nicht vorstellen, daß Mascotsch ihn belogen hatte. Der Erste Berater hatte nicht einmal in Gedanken mit der Möglichkeit einer Revolution gespielt. Trotzdem war er von Taccatsch getötet worden.

"Es besteht kein Grund zur Unruhe", fuhr Taccatsch fort. "Das Leben wird wie bisher weitergehen. Ich habe alle Berater zusammengerufen. Zu dieser Besprechung möchte ich auch Gortsch hinzuziehen. Er soll deshalb sofort in die Zentrale kommen."

Gortsch hörte diese Worte kaum. Seine Gedanken waren in Aufruhr. Wahrscheinlich war es im Augenblick überhaupt nicht möglich, herauszufinden, was sich tatsächlich ereignet hatte.

Gortsch wußte schon seit geraumer Zeit, daß der Bewahrer des Imperiums der 22.000 stählernen Kugeln kein gutes Verhältnis zur Wahrheit hatte. Taccatsch log, wann immer er es für angebracht hielt.

Gortsch war unschlüssig. Die Nachricht von Mascotschs Ende hatte ihn schwer getroffen. Solange er zurückdenken konnte, war Mascotsch ihm Vorbild und Berater gewesen. Von Mascotsch besaß er fast sein gesamtes Wissen. Er konnte sich ein Leben ohne den Ersten Berater überhaupt nicht vorstellen.

Was würde jetzt geschehen?

Gortsch glaubte nicht, daß es zu größeren Unruhen kommen würde. Die Artmaccs waren nicht gewöhnt, sich über solche Ereignisse Gedanken zu machen. Sie würden Mascotsch bald vergessen haben.

Der junge Artmacc verließ die Kabine. Draußen im Gang stieß er auf Kergatsch, einen jungen Mann, der zu seinem Freundeskreis gehörte. Kergatsch war auch mit Mascotsch befreundet gewesen.

"Ich war gerade auf der Suche nach dir", sagte Kergatsch aufgeregt. "Ich ahnte, daß du bei Mascotsch in der Kabine sein würdest. Was ist geschehen?"

"Ich weiß es nicht", antwortete Gortsch bedrückt. "Ich glaube jedoch, daß er Mascotsch getötet hat. Ich habe kurz mit Mascotsch gesprochen. Er wollte seine Position als Erster Berater aufgeben."

Er sprach von einer geplanten Reise. Vielleicht ist das der Grund, warum er sterben mußte."

"Schrecklich!" stieß Kergatsch hervor. "Wir müssen irgend etwas tun." Keine noch so aufsehenerregende Handlung würde Mascotsch ins Leben zurückrufen. Wäre Mascotsch noch am Leben gewesen, hätte er sie auch bestimmt vor unüberlegten Taten gewarnt.

"Taccatsch wünscht dich zu sprechen", sagte Kergatsch dumpf. "Ich vermute, daß er dich an Mascotschs Stelle zum Berater berufen will."

"Er weiß überhaupt nichts von mir!" wehrte Gortsch ab.

"Mascotsch könnte ihm von dir berichtet haben." Kergatsch warf ihm einen prüfenden Blick zu. "Wirst du gehen?"

Gortsch antwortete nicht sofort. Er ahnte, daß er am Scheideweg stand. Er konnte sich in die Zentrale begeben und von nun an für Taccatsch arbeiten.

Würde er dazu in der Lage sein?

In seinem Bewußtsein formte sich eine Idee. Ebensogut konnte er anstelle Mascotschs das Schiff verlassen und eine Reise unternehmen.

Irgendwohin!

Er wandte sich an Kergatsch.

"Du bist mein Freund", sagte er. "Würdest du mich begleiten?"

"Warum sollte ich mit dir in die Zentrale gehen?" fragte der andere. "Taccatsch würde mich wahrscheinlich davonjagen. Ich habe dort nichts zu suchen."

Gortsch starrte ins Leere.

"Ich dachte nicht an die Zentrale", verkündete er leise. "Ich will Mascotschs Reise antreten. Ich werde dieses Schiff verlassen. Ich werde das Imperium verlassen."

Kergatsch wich unwillkürlich zurück.

"Bist du verrückt?" entfuhr es ihm. "Wohin willst du dich wenden?"

Gortsch wußte darauf keine Antwort

"Nein", sagte Kergatsch. "Ich kann dich nicht begleiten, weil ich in einer solchen Reise keinen Sinn sehe. Du kennst die Geschichten von solchen Unternehmungen, die früher durchgeführt wurden. Noch nie ist ein Artmacc lebend von einer Reise zurückgekehrt"

"Dann bitte ich dich, niemanden zu sagen, was ich vorhabe." Gortsch warf sich herum und ließ Kergatsch einfach stehen.

Wenn er seinen Plan noch verwirklichen wollte, mußte er sich beeilen.

Gortsch begab sich zu dem Lager, wo die artmaccische Besatzung ihre Schutzanzüge aufbewahrte. Dort hielt sich ein alter Artmacc auf, der jedoch keine Fragen stellte. Gortsch schob sich in den Anzug hinein und verschloß ihn sorgfältig. Dabei lauschte er angespannt auf Interkomsendungen. Er wunderte sich, daß Taccatsch ihn bisher noch nicht ermahnt hatte.

Gortsch wählte einen schmalen Gang, von dem er wußte, daß er fast immer verlassen war. Das war der sicherste Weg, um unbemerkt zu einer Schleuse zu gelangen. Es gab mehrere kleine Schleusen, die selten besetzt waren. Eine davon wollte Gortsch benutzen, um das Zentralschiff des Imperiums zu verlassen. Danach würde alles ein Kinderspiel sein. Er würde an Bord eines artmaccischen Schiffes gehen und davonfliegen. Bevor im Zentralschiff jemand begreifen würde, was geschehen war, konnte Gortsch bereits verschwunden sein.

Niemand würde ihn einholen.

Gortsch erreichte das Ende des Ganges und spähte in den Hauptkorridor hinaus. Niemand war in der Nähe der Schleuse.

Der junge Artmacc spürte, daß er am ganzen Körper zitterte.

In diesem Augenblick knackten die Interkomanschlüsse.

"Gortsch in die Zentrale! Gortsch in die Zentrale!" rief jemand.

Das mußte einer der Berater gewesen sein, denn Taccatschs Stimme hätte Gortsch unter vielen anderen erkannt.

Gortsch erreichte die Schleuse und begab sich ohne Zögern in die Druckkammer. Wenige Augenblicke später schwebte er außerhalb des Schiffes. Er wußte genau, wo die Artmaccischen Schiffe an der Außenhülle verankert waren, und er wußte auch, welches davon im besten Zustand war.

Seit er das Zentralschiff verlassen hatte, war seine Erregung abgeklungen. Er hatte jetzt einfach keine Zeit mehr, über Mascotsch Tod nachzudenken. Von nun an mußte jede Handlung überlegt sein.

Gortsch schwebte über die Hülle der stählernen Kugel. Sein Körper machte eher den Eindruck eines Balons als den eines lebenden Wesens. Schräg "unter" ihm wurden drei Kastenschiffe sichtbar. Gortsch korrigierte seine Flugbahn. Er flog jetzt so dicht am Zentralschiff, daß er fast die Hülle berührt hätte.

Ein viertes Kastenschiff geriet in sein Blickfeld.

Das war sein Ziel!

Er erreichte es unangefochten und schleuste sich ein.

Als er im Pilotensitz kauerte, kam ihm zum erstenmal zu Bewußtsein, daß er im Begriff war, eine Wahnsinnstat zu vollbringen.

Was wollte er überhaupt erreichen? Wohin sollte er sich wenden?

Zum erstenmal dachte er an eine Umkehr. Dann gab er sich einen Ruck. Für eine Rückkehr war es jetzt schon zu spät. Er würde fortführen, was er einmal begonnen hatte.

Gortsch zündete die Triebwerke, und das Schiff löste sich langsam von der Hülle der stählernen Kugel.

Alaska Saedelaere hatte den Eindruck, im Zentrum eines überdimensionalen Kaleidoskops zu schweben. Der Mahlstrom veränderte sein Aussehen ständig. Ab und zu glaubte der Transmittergeschädigte, inmitten der durcheinanderwirbelnden Materiewolken die Umrisse eines lemurischen Großkampfschiffes zu erkennen. Er ließ sich davon nicht ablenken, sondern flog in der Richtung weiter, die er einmal eingeschlagen hatte.

Das Cappin-Fragment in seinem Gesicht reagierte in der ihm eigenen Weise auf die seltsame Umgebung. Es pulsierte pausenlos und strahlte in allen Farben des Spektrums aus den Schlitzen von Alaskas Gesichtsmaske.

Alaska hatte aufgehört, auf den Zeitmesser an seinem Armbandvielzweckgerät zu blicken. Er besaß noch Sauerstoff und Nahrungskonzentrate für mehrere Tage.

Er wußte nicht, ob er sein Ziel erreichen oder irgendwo herauskommen würde, und er machte sich darüber auch keine Gedanken. Der eng anliegende Anzug der Vernichtung verlieh ihm ein Gefühl der Sicherheit. Nach einer kurzen Periode der Unruhe fühlte Alaska sich trotz seiner Verlassenheit nicht mehr einsam.

Manchmal kam ihm die Umgebung sogar vertraut vor, so, als hätte er viele Jahre seines Lebens hier verbracht. Nur, wenn er an Grasiller und Maldoon dachte, überkam ihn ein Schuldgefühl. Er hätte sich mit dem Beiboot nicht so nahe an die Kastenschiffe heranwagen dürfen. Ein solches Risiko einzugehen, widersprach den Gewohnheiten der Solaren Flotte, und es widersprach der Vernunft.

Alaska begann ernsthaft zu überlegen, ob die Versetzung der Erde in den Mahlstrom tatsächlich auf einen Fehler zurückzuführen war, oder ob nicht unbekannte Mächte die Hände im Spiel gehabt hatten. Hier, allein im Mahlstrom, glaubte Alaska gewisse kosmische Zusammenhänge zu erahnen, von denen auf der Erde niemand etwas wußte.

Alaska hatte niemals an eine Bestimmung kosmischer Völker geglaubt, am allerwenigsten an die der Menschheit.

Jetzt jedoch überkamen ihn Zweifel.

Er wurde mit einem Schlag in die Wirklichkeit zurückgerissen, als vor ihm eines der kastenförmigen Schiffe auftauchte, die den Drei-Mann-Jäger der REFORGER vernichtet hatten.

Alaska stoppte seinen Flug sofort.

Er wußte, daß er gegen dieses Schiff in keiner Beziehung eine Chance hatte. Er war langsamer und nicht bewaffnet.

Das Kastenschiff war jetzt deutlich zu sehen. Seine Plumpheit konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß seine Besatzung Alaska jederzeit auslöschen konnte.

Vermutlich hatten die Fremden ihn geortet, überlegte Alaska.

Der Maskenträger schätzte, daß die Entfernung zwischen ihm und dem Schiff etwa zwanzig Meilen betrug. Ohne die Eigenstrahlung des Mahlstroms wäre das Schiff für Alaska unsichtbar geblieben.

Er hob den Arm und beobachtete sein Armbandgerät.

Der Massetaster schlug schwach aus. Das war der Beweis, daß er nicht einer Halluzination zum Opfer fiel.

Auch die Fremden schienen von dieser Begegnung überrascht worden zu sein, denn ihr Schiff hing jetzt bewegungslos im Raum. Vielleicht überlegte die Besatzung, wie sie vorgehen sollte.

Der warteten die Fremden auch in diesem Fall -wieder auf Verstärkung?

Vielleicht gingen jetzt schon fieberhaft Funksprüche hin und her.

Auch jetzt spürte Alaska keine Furcht.

Schon einmal hatte ihn der Anzug der Vernichtung vor einem Angriff der Kastenschiffe gerettet. Diesmal sah die Situation zwar ein bißchen anders aus, aber der Transmitterge-schädigte blieb zuversichtlich.

Irgendwann würde dieses gegenseitige Belauern aufhören, dachte er. Er stand nicht unter Handlungsdruck.

Er konnte warten, bis die Fremden irgend etwas unternahmen.

Aber auch die Gegenseite schien es nicht besonders eilig zu haben. Minute um Minute verstrich, ohne daß etwas geschah.

Es tauchten auch keine weiteren Kastenschiffe auf, wie Alaska zunächst befürchtet hatte.

Die Begegnung erschien ihm immer ungewöhnlicher.

Dabei konnte er nicht ahnen, daß auf der Gegenseite ein intelligentes Wesen ähnliche Überlegungen anstellte.

Da Gortsch eine hervorragende technische Ausbildung besaß, beschäftigte er sich zunächst vor allem mit der Frage, wieso ein einzelnes Wesen derart starke Ortungsimpulse ausstrahlen konnte. Ohne diese Impulse hätte Gortsch den Fremden nicht entdeckt.

Nun sah er ihn draußen im Mahlstrom schweben; eine einsame Gestalt, die keine Anzeichen von Furcht zeigte.

Sein Zusammentreffen mit diesem Wesen verleitete Gortsch zu einem Trugschluß. Inzwischen mußte es im Gebiet des Imperiums von Fremden wimmeln, überlegte er. Wie anders ließ es sich erklären, daß er dieses Wesen so schnell gefunden hatte? Es war noch nicht lange her, seit er das Zentralschiff des Imperiums verlassen hatte.

Gortschs Hände lagen auf dem Auslöseknopf des Bordgeschützes. Eine Bewegung hätte genügt, um den Zweibeiner draußen in atomaren Staub zu verwandeln.

Aber Gortsch zögerte. Er war sich darüber im klaren, daß er seit Verlassen des Zentralschiffes einen anderen Status als die übrigen Artmaccs besaß. Die Artmaccs hatten unter Mascotschs Führung die Feindseligkeiten gegen die Fremden eröffnet. Gortsch hatte sich von seinem Volk getrennt, er sah keinen vernünftigen Grund, die Auseinandersetzungen auf eigene Faust fortzuführen.

Die Frage war nur, wie der Fremde dort draußen darüber dachte.

Gortsch zog die Hände vom Auslöseknopf zurück.

Vielleicht war es eine schicksalhafte Begegnung, überlegte er.

Er verließ den Platz an den Kontrollen und kroch zur Schleuse. Eine ungewöhnliche Situation erforderte ungewöhnliche Maßnahmen. Entschlossen, den bisherigen Beziehungen zwischen Artmaccs und Zweibeinern eine Wende zu geben, zwängte Gortsch seinen unförmigen Körper in die Schleusenkammer des Schiffes.

Ein paar Minuten später glitt er aus der offenen Schleuse hinaus in den Weltraum.

Er orientierte sich, konnte den Fremden aber nicht sehen. Sie waren zu weit voneinander entfernt. Gortsch kannte jedoch die Richtung, in die er fliegen mußte, um den Unbekannten zu erreichen.

Ohne zu zögern, setzte er sich in Bewegung.

Mascotsch hätte seine Freude an mir gehabt! dachte er ironisch.

Während er dahinflog, kam ihm zum Bewußtsein, daß er nicht einmal eine Waffe mitgenommen hatte.

Er hätte umkehren können, doch er flog weiter.

Kurze Zeit später sah er einen kleinen leuchtenden Punkt mitten im Mahlstrom.

Das war der Zweibeiner.

6.

Der Rauch löste sich nur zögernd auf. Dichte Schwaden trieben träge durch den Gang. Aus dem Qualm kamen Dutzende von Energie-Algen hervor. Mervan vermochte nicht zu sagen, ob sie den Beschuß Abartes Strahlenkarabiner überstanden hatten, oder ob es sich um andere, nachrückende Gebilde handelte.

Mervan hob die eigene Waffe, um ebenfalls auf die Angreifer zu schießen. Dabei war er sich darüber im klaren, daß die quallenähnlichen Energiegebilde keine überlegt handelnden Angreifer, sondern instinktiv reagierende Existenzformen waren.

Es war sogar denkbar, daß Schüsse aus Strahlenwaffen ihnen nichts anhaben konnten, sondern sie noch stärker anlockten.

Mervan wollte abdrücken, als ihn ein Alarmschrei Greimoon herumfahren ließ.

Auch vom anderen Ende des Ganges näherten sich jetzt Energie-Algen. In den Wänden ringsum bildeten sich Dutzende von glühenden Stellen. Einige davon lösten sich auf. Energie-Algen drangen durch die entstehenden Öffnungen in den Gang.

"Sie kommen von allen Seiten!" schrie Abartes. Er gab eine Salve ab, schwenkte die Waffe herum und nahm auch die andere Seite des Ganges unter Beschuß.

"Zurück!" rief Mervan. Er feuerte seine Waffe ebenfalls ab. Rauch und auflodernde Flammen versperrten die Sicht auf die Angreifer, so daß er nicht feststellen konnte, ob ihre Maßnahmen Erfolg hatten. "Wir müssen zum Antigravschacht!"

Am Aufgang zum oberen Deck waren noch keine Energie-Algen aufgetaucht.

Greimoon taumelte aus dem heranzirkelnden Rauch hervor.

"Wir müssen zum Hangar durchbrechen", sagte er mit dumpfer Stimme. "Wenn uns das jetzt nicht gelingt, schaffen wir es überhaupt nicht mehr."

Mervan preßte die Lippen aufeinander. Wahrscheinlich hatte Greimoon recht, aber sie hatten keine Chance, durch die mit Algen vollgestopften Gänge zu einem Hangar zu gelangen. Sie mußten sich zunächst einmal zurückziehen und versuchen, das Schiff durch eine obere Schleuse zu verlassen. Vielleicht können sie auf diese Weise entkommen.

Mervan wunderte sich, daß Abartes ihm zum Antigravschacht folgte, während Greimoon noch immer stehenblieb und den Rückzug verständnislos beobachtete.

"Wir müssen durchbrechen!" Greimoon's Stimme überschlug sich fast. "Mervan, wir dürfen jetzt nicht zurück."

"Sie sehen doch, was los ist!" versetzte Abartes trocken.

"Wir müssen nach einem anderen Ausweg suchen."

Greimoon schien völlig verzweifelt zu sein. Für ihn war ein Rückzug gleichbedeutend mit der endgültigen Niederlage.

Mervan sah, daß Greimoon eine Mikrobombe aus der Gürteltasche nahm.

"Greimoon!" rief er. "Kommen Sie zurück!"

Der andere hörte nicht auf ihn. Er betätigte den Auslöser und warf die Bombe in den mit Energie-Algen gefüllten Gang.

Mit einem Satz war Mervan auf dem Boden, um dem Luftdruck der zu erwartenden Explosion zu entgehen. Abartes tauchte neben ihm auf, trotz des Helmes konnte Mervan das schweißglänzende Gesicht des Mannes sehen.

Die Explosion schien das Schiff wie eine gewaltige Blase auseinanderzutreiben, aber dieser Effekt hielt nur Sekundenlang an. Langanhaltender Donner und das Bersten der Gangwände vermischte sich zu einem infernalischen Lärm, der Mervans Gehör völlig betäubte.

Er richtete sich benommen auf.

Im Gang stand Greimoon, nur als Schatten erkennbar. Mervan erschien es fast wie ein Wunder, daß der Mann immer noch auf den Beinen war.

Aus Rauch und Flammen segelte eine Energie-Alge von hinten auf Greimoon zu.

Mervan wollte eine Warnung rufen, aber er brachte nur ein krächzendes Geräusch hervor, das im allgemeinen Chaos unterging. Mervan wollte sich in Bewegung setzen, um irgend etwas zu tun, doch Abartes hielt ihn fest.

Die Energie-Alge landete auf Greimoons Rücken. Das Oberteil von Greimoons Schutzanzug blitzte auf, als stünde es plötzlich unter hoher Spannung.

Greimoon schrie. Er drehte sich langsam herum, von innen heraus leuchtend wie ein Glühkörper. Sein Gesicht wirkte transparent und war völlig entstellt. Mervan wußte nicht, ob der Programmierungs-ingenieur zu diesem Zeitpunkt noch am Leben war, er hoffte es aber nicht.

Greimoons Gesicht begann vor Hitze zu kochen, dann zerplatzte der Kopf, die Brust und die Oberarme. Der Helm barst auseinander. Von unbekannten Energien gehalten, stand Greimoon noch immer da, ein monströses Ding ohne Kopf und ohne Oberkörper, um den ein paar Energie-Algen kreisten.

Abartes begann wieder zu schießen, und das schreckliche Bild versank in Rauch.

Mervan wollte schlucken, aber seine Kehle war wie zugeschnürt. Seine Beine waren schwer wie Blei.

Energie-Algen kamen auf ihn zu. Er spürte, daß ihn jemand von hinten packte und wegzog. Das war Abartes. Wenig später fand er sich im Antigravschacht wieder, wo ihn jemand gewaltsam nach oben stieß. Endlich bewegte er sich wieder aus eigener Kraft.

Als sie oben herauskamen, sahen sie auf dem Boden einige glühende Stellen. Die ersten parainstabilen Energiekommunen waren dabei, sich einen Weg in das obere Deck zu bahnen.

Im nächsten Hauptkorridor blieben sie stehen. Hier war es still und es gab noch keine Anzeichen von Energie-Algen.

Mervan lehnte sich gegen die Wand.

Er holte tief Atem. Vor seinen Augen tanzten farbige Kreise.

"Jetzt sind wir allein", sagte Abartes schwer. "Nur Sie und ich, Mervan. Und um uns herum ist Tod."

Das Ding sah aus wie eine fliegende Riesenwurst. Alaska sah es erst, als es noch hundert Meter von ihm entfernt war. Er hatte seine Aufmerksamkeit so auf das Kastenschiff konzentriert, daß ihm dieser Körper völlig entgangen war. Im ersten Augenblick dachte Saedelaere, es würde sich dabei um eine Waffe handeln, doch dann sah er einen Helm und Gliedmaßen.

In der Wurst steckte ein Lebewesen.

Es mußte sich in seinem Äußeren erheblich von einem Menschen unterscheiden.

Saedelaere zweifelte nicht daran, daß es dem kastenförmigen Raumschiff entstiegen war.

Er wartete darauf, was nun geschehen würde.

Sicher war dieses Wesen nicht hierher geflogen, um mit ihm zu kämpfen. Das hätte es leichter haben können. Vielleicht war es gekommen, um Verhandlungen anzuknüpfen, vielleicht aber auch nur, um ein paar Beobachtungen durchzuführen. Auf jeden Fall schien es ziemlich unerschrocken zu sein.

Alaska verhielt sich weiterhin abwartend. Der andere hatte die Initiative ergriffen, er mußte auch entscheiden, was nun geschehen sollte. Alaska sah, daß das Wesen näher kam. Wenn der Raumanzug des Fremden nicht täuschte, steckte in seinem Innern ein raupenförmiges Etwas von drei Meter Länge.

Alaska fühlte sich durch diese Tatsache nicht betroffen. Er hatte schon die verschiedensten Lebensformen kennengelernt und war bereit, auch mit einer Riesenraupe zu sprechen. Bedrückend war dabei nur der Gedanke, daß es sich vielleicht um jenes Wesen handelte, das vor ein paar Stunden den Drei-Mann-Jäger RE-7 zerstört und dabei Sergeant Grasil-ler und Kerio Maldoon getötet hatte.

Etwa sechs Meter von Alaska entfernt hielt der Fremde an. Im Schatten des Helmes konnte der Maskenträger nur die Andeutung eines Gesichts sehen, eine große behaarte Fläche mit seltsam geformten Sinnesorganen darin.

Sie befanden sich an dem seltsamsten Ort, den man sich für eine solche Begegnung nur denken konnte. Die Umgebung mochte ihren Teil dazu beitragen, daß das Zusammentreffen anders verlief als dies unter normalen Umständen vielleicht der Fall gewesen wäre.

Alaska lächelte unter dem Cappin-Fragment.

Der Fremde bekam ja ein völlig falsches Bild von den Terranern!

Was, wenn er Alaska Saedelaere als typischen Vertreter der Menschheit ansah?

Ich werde ihm klarmachen müssen, daß ich eine monströse Abart bin, dachte der Transmittergeschädigte voller Selbstironie.

Das gegenseitige Anstarren hielt

an. Es war kein Belauern, sondern eher ein Abschätzen. Alaska vermutete, daß die Riesenraupe keine bösartigen Absichten hatte. Alles sprach dagegen. Trotzdem war er vorsichtig. Er bewegte sich nicht, denn jede Armbewegung konnte von dem anderen falsch gedeutet werden.

Endlich geschah etwas. Die Raupe bewegte ihre kurzen Arme und machte Alaska durch Zeichen klar, daß er sie begleiten sollte.

Diese Gesten waren unmißverständlich, aber Alaska hätte gern in Erfahrung gebracht, ob er zu einem Besuch eingeladen oder gefangengenommen wurde. Das war im Augenblick nicht zu entscheiden.

Sollte es aber eine Gefangennahme sein, dann wurde sie sehr sanft durchgeführt. Im letzteren Fall konnte die Sanftheit jedoch schnell in Aggressivität umschlagen, sobald Alaska sich weigern würde, der Aufforderung nachzukommen.

"Aber dieses Risiko werde ich nicht eingehen!" sagte Alaska zu sich selbst.

Er hatte nichts zu verlieren.

So schaltete er sein Antriebsaggregat ein und flog hinter der Riesenraupe her. Wie er nicht anders erwartet hatte, schlug der Fremde die Richtung auf sein kastenförmiges Schiff ein. Wahrscheinlich wurde von Alaska erwartet, daß er sich an Bord begab. Der Transmittergeschädigte wollte dieses Wagnis eingehen. Er trug einen Schutzanzug, so daß er nicht mit Schwierigkeiten rechnen mußte, wenn sich innerhalb des fremden Schiffes giftige Atemluft befand.

Die Raupe flog ziemlich langsam und unregelmäßig.

Die Raumfahrttechnik dieser Fremden schien nicht so hochstehend zu sein wie die der Terraner oder Lemurer. Zu diesem Schluß war Alaska gekommen, als er die Kastenschiffe zum erstenmal gesehen hatte.

Auf dem Flug zum Schiff der Raupe ereignete sich nichts. Alaska sah den Fremden durch die Schleuse ins Innere kriechen und folgte ihm.

Gortsch war unglaublich aufgeregt. Bei der Begegnung mit dem Zweibeiner hatte er mehr oder weniger instinktiv gehandelt.

Er fragte sich, ob es nicht ein großer Fehler gewesen war, den Fremden mit an Bord zu bringen. Wenn der Zweibeiner merkte, daß Gortsch allein war, griff er vielleicht an, um das Schiff in seinen Besitz zu bringen.

Gortsch hatte die Schleuse geschlossen und öffnete jetzt den Helm.

Der Besucher stand neben der Schleuse und sah sich um. Unter seinem Helm trug er einen zusätzlichen, Gesichtsschutz, unter dem es geheimnisvoll leuchtete. Gortsch konnte diese Maßnahme nicht verstehen, zumal er bei den vier entflohenen Gefangenen nichts Vergleichbares entdeckt hatte.

Gortsch begab sich zu den Kontrollen, um festzustellen, ob noch alles in Ordnung war. Zu seiner Überraschung stellte er fest, daß der Fremde ihm folgte.

"Ich wünschte, wir könnten uns verständigen", sagte Gortsch. "Leider gibt es hier keine Übersetzungsgeräte, und du scheinst auch keinen solchen Apparat bei dir zu tragen."

Der Besucher wandte ihm sein maskiertes Gesicht zu, schwieg aber. Er machte eine hilflos wirkende Geste mit den Armen. Wahrscheinlich wollte er sein Bedauern darüber ausdrücken, daß er Gortsch nicht verstand.

Gortsch wandte sich wieder den Kontrollen zu. Nach einer Weile beugte sich der Fremde über die Bildschirme. Gortsch hatte den Eindruck, daß der Mann nach etwas suchte. Vielleicht nach seinen Freunden oder nach einem Schiff seines Volkes. Gortsch zwang sich zu logischer Überlegung.

Die Verhaltensweise des Maskierten und seine Bereitschaft, Gortsch an Bord des artmaccischen Schiffes zu begleiten, konnten darauf hindeuten, daß der Fremde den Kontakt zu seinem Volk verloren hatte und diese ganze Aktion als einen Rettungsversuch ansah.

Gortsch deutete auf einen Bildschirm und blickte den Zweibeiner fragend an.

Dieser sagte etwas Unverständliches in seiner Sprache und formte dann mit den Händen einen großen Kreis.

"Ich verstehe", sagte Gortsch eifrig. "Du willst mir klarmachen, daß du von einer der stählernen Kugeln kommst. Wahrscheinlich möchtest du dorthin zurück."

Wieder formte der Besucher einen Kreis, dann deutete er entschieden in eine bestimmte Richtung und dann wieder auf den Bildschirm.

Das war nicht einfach zu verstehen, aber Gortsch deutete es so, daß der Fremde ihm klarmachen wollte, wo man nach dem Schiff suchen konnte, das ihn so sehr interessierte.

Gortsch ließ sich zurücksinken.

Dieser Zweibeiner schien nicht daran zu denken, daß Gortsch böse Absichten haben könnte. Zielstrebig versuchte er seine eigenen Interessen durchzusetzen.

Wie konnte Gortsch ihm klarmachen, daß er völlig andere Pläne hatte?

Der Artmacc legte keinen Wert darauf, noch einmal eine stählerne Kugel zu besuchen. Die Gefahr, daß er dabei auf Artgeriossen stieß oder in eine Auseinandersetzung mit Artmaccs und Zweibeinern geriet, war zu groß.

Andererseits erhob sich die Frage, wie der Besucher reagieren würde, wenn Gortsch seinen Wünschen nicht nachkam. Gortsch wollte nicht an Bord des Schiffes in einen Zweikampf verwickelt werden, denn auch bei einem Sieg mußte er damit rechnen, daß die empfindlichen technischen Einrichtung Schaden leiden würden.

Ich hätte ihn überhaupt nicht an Bord bringen dürfen! dachte er.

Doch seine diesbezüglichen Überlegungen waren sinnlos.

Der Fremde war da!

Die Technik der Raupen war fremdartig und nicht leicht zu verstehen, aber nach kurzer Zeit bereits stellte Alaska Saedelaere fest, daß dieses Schiff sich in keinem guten Zustand befand.

Es machte einen überalterten und ungepflegten Eindruck. Eigentlich war es ein Wunder, daß die Raupen es wagten, damit im Mahlstrom herumzufliegen.

Immerhin bot das Schiff eine Chance, die REFORGER zu erreichen. Alaska hatte auch nicht gezögert, seine Wünsche in dieser Hinsicht der Raupe klarzumachen.

Sie schien ihn zu verstehen, aber sie zögerte.

Das Kastenschiff schwebte im freien Fall durch den Mahlstrom.

Welches Ziel mochte der Fremde vor ihrem Zusammentreffen angesteuert haben?

Würde er jetzt, nachdem Alaska an Bord gekommen war, die anderen Schiffe über Funk verständigen?

"Es ist schade, daß wir uns nicht verständigen können", sagte Alaska. "Trotzdem müssen wir versuchen, miteinander auszukommen."

Er sah die Riesenraupe nachdenklich an und fügte hinzu: "Vielleicht kann ich dich doch dazu bringen, daß du mit mir auf die Suche nach der REFORGER gehst."

Er deutete auf den Bildschirm und formte mit den Händen eine Kugel.

Bereits beim ersten Versuch dieser Art hatte die Raupe ihn verstanden.

Alaska deutete auf die Kontrollinstrumente, um den fremden Raumfahrer dazu zu bringen, das Schiff zu beschleunigen.

Das Wesen sagte etwas mit seiner schrillen, zischenden Stimme.

Alaska hätte ein Vermögen für einen Translator bezahlt.

Die Raupe und er waren von ihrer Herkunft so verschieden, daß sie wahrscheinlich Tage benötigt hätten, um sich einwandfrei zu verständigen. Solange konnte Alaska nicht warten, denn Leesboor an Bord der REFORGER würde das Beiboot nach einiger Zeit aufgeben und zur Erde zurückzufliegen, um Rhodan zunächst einmal Bericht zu erstatten.

Die Raupe hob abwehrend die Arme. Sie fühlte sich offenbar von Alaska gedrängt und war nicht bereit, das hinzunehmen.

Der Transmittergeschädigte gab seine Bemühungen auf, denn er wollte seinen Gastgeber auf keinen Fall verärgern. Vielleicht, so sagte er sich, hatte dieses Wesen ebenfalls Schwierigkeiten und konnte sich nicht verständlich machen.

Sie waren an einem toten Punkt angelangt. Keiner von ihnen wußte, wie es nun weitergehen sollte.

7.

Auf ihrer Flucht durch das obere Deck des lemurischen Großkampfschiffs hatten Mervan und Abartes einen Gang erreicht, der zu einer Mannschleuse führte. Dort machten sie eine niederschmetternde Entdeckung. Am Ende des Ganges, dort wo die Schleuse begann, hatten sich glühende Stellen gebildet.

Mervan blieb stehen.

"Sie werden auch dort jeden Augenblick durchbrechen!" rief er. "Das bedeutet, daß sie das gesamte Schiff unter uns bereits ausfüllen. Nur im oberen Deck haben sie sich noch nicht ausgebreitet."

Abartes schüttelte wild den Kopf.

"Ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß es so schnell gegangen sein soll."

"Vermutlich sind sie auch an anderen Stellen in das Schiff eingedrungen und haben sich zu teilen begonnen", mutmaßte Mervan. "Irgend etwas an diesem Schiff scheint sie besonders zu reizen."

Abartes startete zur anderen Seite des Ganges, wo der Weg noch frei war.

"Dann bleibt uns nur noch das Observatorium!" stellte er fest. "Der große Raum unter der oberen Polkuppel."

Die beiden Männer setzten sich wieder in Bewegung. Mervan war sich darüber im klaren, daß dieser Richtungswechsel einer endgültigen Niederlage gleichkam. Wenn sie sich erst einmal in das Bordobservatorium zurückgezogen hatten, saßen sie in der Falle. Früher oder später würden die Energie-Algen auch dorthin vordringen.

Abartes öffnete das Schott und betrat den großen Raum.

Er lächelte verzerrt.

"Unsere letzte Zuflucht", sagte er mit einer bezeichnenden Geste auf den großen Bildschirm. "Wir können uns mit einem Blick auf den Mahlstrom bestatten lassen."

Mervan warf das Schott zu.

"Hören Sie auf!" befahl er. "Lassen Sie uns lieber darüber nachdenken, was wir tun können."

Abartes hob die Schultern.

"Wir können überhaupt nichts tun - nur warten!"

Eine vage, durch nichts zu begründende Hoffnung hatte sich in Mervan ausgebreitet. Gegen jede Vernunft nahm er an, daß die Ausbreitung der Energie-Algen vor dem Observatorium zum Stillstand kommen würde.

Abartes ging zum großen Bildschirm unter dem Hauptteleskop. Er betätigte ein paar Schaltungen. Der Bildschirm wurde hell.

Die beiden Männer sahen den Mahlstrom.

Abartes gebärdete sich wie ein Mann, der genau wußte, was er tat.

"Was haben Sie eigentlich vor?" erkundigte sich Mervan.

"Ich denke an die Artmaccs", erwiderte der Technohistoriker. "Unter den gegebenen Umständen würde ich eine Gefangenschaft bei den Raupen einem Tod durch die Energie-Algen vorziehen."

Er deutete auf das tragbare Funkgerät, das sie in einem Schiffsmagazin gefunden und hergebracht hatten.

Mervan winkte ab.

"Wir beherrschen weder die Sprache noch die Funktechnik der Artmaccs", sagte er. "Sie können sich diesen Versuch sparen."

Abartes ließ sich nicht beirren. Er stellte das kleine Gerät vor sich auf den Kontrollpult und begann zu funken.

"Ich weiß nicht, ob das klug ist", meinte Mervan. "Die Funksignale könnten die Energie-Algen anlocken."

Abartes lachte auf.

"Sie werden in jedem Fall hier auftauchen."

Mervan ließ die Wände und Boden nicht aus den Augen.

Er wartete darauf, die ersten hellen Flecke zu sehen. Dann konzentrierte er sich auf den Bildschirm. Draußen im Mahlstrom war nichts zu sehen. Die Wolken aus kosmischer Materie waren stellenweise so dicht, daß sogar das Licht der nächstgelegenen Sterne kaum durchdringen konnte.

Auf einem kleineren Bildschirm sah Mervan die Ortungsimpulse der in unmittelbarer Nähe stehenden lemurischen Schiffe.

Dort hätten sich die beiden Männer in Sicherheit bringen können, denn Mervan glaubte nicht, daß mehr als ein paar Schiffe von den Energie-Algen befallen waren. Die Frage war nur, wie Abartes und er zu einem anderen Schiff gelangen sollten. Der Weg dorthin war ihnen von der seltsamen Existenzform versperrt, die im Begriff war, dieses Schiff zu vernichten.

Abartes schaltete das Funkgerät auf Dauersendung und wandte sich zu Mervan um.

"Ich hatte gehofft, daß Sie eine Idee haben würden", sagte er. Sein Gesicht verzog sich zu einem gezwungenen Lächeln. "Offenbar habe ich Sie überschätzt."

Seine Blicke wurden abschätzend.

"Macht es Ihnen nichts aus, ausgerechnet mit mir hier zu sein?"

"Weshalb?" fragte Mervan zurück. "Wollen Sie auf unser bisheriges Verhältnis anspielen?"

"Wir waren nicht besonders freundlich miteinander!"

"Das würde ich nicht so sehen", erwiderte der Mathelogiker. "Sie haben sich mir gegenüber stets aggressiv verhalten."

"Warum haben Sie Ihren Führungsanspruch jetzt aufgegeben?" wollte Abartes wissen. "Fürchten Sie, allein nicht mit mir fertig zu werden?"

Mervan hielt den Zeitpunkt für ein solches Gespräch nicht besonders glücklich gewählt, aber er wußte, daß Menschen angesichts des Todes offener wurden und leichter über Dinge, die sie bedrückten, miteinander reden konnten.

"Greimoon und Amun sind tot", sagte er. "Sie haben sich immer gegen mich aufgelehnt. Ich fühle mich für Sie nicht verantwortlich. Sie können tun, was Sie für richtig halten."

"Warum sind Sie noch bei mir?"

"Es ist ein Bündnis, das der Not gehorcht", meinte Mervan. "Zusammen haben wir vielleicht eine Chance - jedenfalls hoffen wir das. Außerdem wäre eine solche Situation allein nur schwer zu ertragen."

"Ich habe Sie nie besonders gemocht", gestand Abartes. "Ihre Art, alle möglichen Dinge aus einer gewissen Distanz zu beurteilen, geht mir auf die Nerven. Ich mag keine eiskalten Rechner, die sich emotionell nicht engagieren können. Solche Menschen finden sich schnell in ihre Rolle als lebende Computer."

"Ich habe noch nie gehört, daß unbeherrschte Hitzköpfe mehr für den Bestand der Menschheit getan hätten!"

"Jetzt werden Sie zynisch!" warf ihm Abartes vor. "Sie kommen nicht von Ihrem verdammten Sockel herunter, Mervan. Sie sind von sich und Ihrer Art so überzeugt, daß es kein Zurück mehr für Sie gibt. So werden Sie auch sterben, als unterkühlt denkender und handelnder Wissenschaftler."

Mervan schwieg dazu. Obwohl er geglaubt hatte, Abartes genau zu kennen, mußte er jetzt völlig neue Wesenszüge an dem unteretzten Mann feststellen.

"Weichen Sie mir aus?" fragte Abartes.

"Nein", sagte Mervan. Er trat an die Kontrollen und stellte einige Ausschnittsvergrößerungen des Mahlstroms ein. Er tat es ohne Konzentration und ohne besonderes Ziel. Schließlich konnte er nicht erwarten, irgend etwas zu entdecken. Vielleicht war es nur ein Versuch, das Gespräch mit Zamahr Neun Abartes zu beenden.

Die Bilder huschten über den großen Schirm. In einem Sektor wurden die Konturen eines kugelförmigen Gegenstands sichtbar. Das war das am nächsten stehende lemurische Schiff. Mervan bewunderte die Leistungsfähigkeiten der lemurischen Instrumente, die eine Beobachtung des anderen Schiffes über eine so große Entfernung hinweg bei diesen Bedingungen möglich machte.

"Halt!" rief Abartes plötzlich.

Mervan sah zu ihm hinüber.

"Da war etwas", sagte Abartes. "Gehen Sie alle Ausschnitte noch einmal zurück. Ich glaube, daß ich etwas gesehen habe."

"Das sind Halluzinationen", entgegnete Mervan. "Sie können nichts gesehen haben. Da waren nur der Mahlstrom, ein paar verschwommene Sterne und der schwache Schatten des nächsten Schiffes."

"Da war mehr!" verteidigte Abartes seine Feststellung. "Blenden Sie alle Bilder noch einmal ein."

"Ich habe sie nicht registriert", sagte Mervan. "Ich weiß nicht einmal mehr, von welchen Sektoren Großaufnahmen eingeblendet wurden."

Abartes stieß eine Verwünschung hervor und sprang auf.

"Die Positronik hat alles aufgezeichnet", sagte er ärgerlich. "Ich werde jetzt den Rücklauf einstellen. Hoffentlich finde ich die entsprechende Einstellung wieder."

Mervan seufzte. Er hielt diese Bemühungen für sinnlos, aber da es im Grunde genommen gleichgültig war, was sie jetzt taten, erhob er keinen Protest. Abartes schien erregt zu sein. Hoffentlich begann er nicht aus Furcht um sein Leben den Blick für die Realität zu verlieren.

Die bereits von Mervan eingefangenen Aufnahmen der Fernbeobachtung wurden noch einmal auf dem Bildschirm eingeblendet. Mervan sah widerwillig zu. Er versprach sich nichts von diesen Experimenten. Selbst wenn sie irgend etwas entdecken sollten, war noch lange nicht sicher, ob sie auch von einer solchen Entdeckung profitieren konnten.

"Das ist es!" rief Abartes aus.

Auf dem Schirm kam ein Bild zur Ruhe. Mervan vermochte auf den ersten Blick nichts anderes zu erkennen als einen Ausschnitt des Mahlstroms. Er sagte es Abartes.

"Beachten Sie das Feld therk-zwölf", riet ihm Abartes.

Mervan entdeckte in der angegebenen Fläche einen kleinen Streifen, der etwas dunkler war als der Mahlstrom. Enttäuscht wandte er sich ab.

"Eine Stelle mit besonders dichter Materiezusammenballung!" sagte er.

Abartes ließ sich nicht beirren. Er stellte eine Transparentaufnahme her und legte sie auf den Kartentisch neben den Kontrollen.

"Jetzt werde ich diesen Sektor noch einmal fotografieren", sagte er.

Er arbeitete fieberhaft. Mervan blickte sich zu den Wänden um, aber er konnte noch keine Spuren der Energie-Algen entdecken.

Abartes fertigte eine zweite Transparentaufnahme an und legte sie auf die erste.

"Da!" sagte er triumphierend. "Der kleine dunkle Strich ist gewandert. Er bewegt sich. Das bedeutet, daß es sich um einen Flugkörper handelt. Der Form nach kann es eigentlich nur ein Schiff der Artmaccs sein."

Mervan beugte sich über den Kartentisch.

"Selbst wenn Sie recht hätten, hilft uns diese Entdeckung nicht weiter", befürchtete er.

"Vielleicht ist es ein Schiff, dessen Besatzung bereits auf unsere Funk-signale reagiert hat."

"Das bezweifle ich", erwiderte Mervan. "Aber setzen wir einmal voraus., daß dieser Glücksfall eingetreten wäre. Wie wollen die Artmaccs uns hier herausholen?"

Abartes brauchte nicht lange nachzudenken.

"Sie haben sicher schon lange mit den Energie-Algen zu tun. Deswegen werden sie auch ein Mittel zu ihrer Bekämpfung besitzen."

Er begab sich wieder zum Funkgerät.

"Immerhin haben wir jetzt die Möglichkeit, unsere Notrufe in einen bestimmten Sektor abzustrahlen", sagte er. Mervans Blicke wanderten zum Schott zurück. Neben dem Eingang entdeckte er zwei glühende Punkte. Seine Hoffnung, daß ihnen die Algen vielleicht nicht bis ins Observatorium folgen würden, hatte sich nicht erfüllt.

"Hören Sie auf zu funken!" sagte er zu Abartes. "Es hat keinen Sinn mehr. Sie sind da."

Gortsch war sich darüber im klaren, daß sein Stimmungswechsel der scheinbar unlösbaren Problematik dieses Zusammentreffens entsprang. Nachdem er den Fremden unter großen Schwierigkeiten und unter Überwindung der eigenen Angst an Bord des entführten Schiffes geholt hatte, begann er nun wieder zu überlegen, wie er den Zweibeiner möglichst schnell loswerden konnte.

Sollte er versuchen, dieses Wesen zu töten?

Die Frage war, ob das so einfach sein würde. Der Fremde schien keine Waffen zu besitzen - jedenfalls hatte Gortsch bisher keine bei ihm gesehen.

Schließlich gab es auch noch andere Möglichkeiten.

Der Artmacc wandte sich von den Kontrollen ab und kroch zur hinteren Schleuse. Er winkte den Zweibeiner heran und bedeutete ihm durch Handzeichen, das Schiff wieder zu verlassen.

Der Fremde reagierte ausgesprochen gelassen, aber er ließ auch keinen Zweifel daran aufkommen, daß er nicht geneigt war, Gortschs Wünsche zu respektieren. Das konnte nur bedeuten, daß er sich bei seiner Entdeckung durch Gortsch tatsächlich in einer schlimmen Lage befunden

hatte. Gortsch hatte ihm wahrscheinlich das Leben gerettet.

Konnte man jemand, den man vor dem Tod bewahrt hatte, wenig später wieder derselben Gefahr aussetzen?

Das war absurd, aber Gortsch wußte nicht, was er mit dem Fremden tun sollte.

Der Zweibeiner machte ablehnende Gesten.

Nein! bedeuteten sie. Ich werde dieses Schiff nicht verlassen. Jedenfalls nicht freiwillig und unter diesen Umständen.

Gortsch dachte lange nach, was er tun sollte.

Schließlich rang er sich zu dem Entschluß durch, das Problem mit Gewalt zu lösen. Er sah keine andere Möglichkeit. Vor kurzer Zeit hatte er sein Volk verlassen, um sich auf eine Reise zu begeben. Völlig allein wollte er den Mahlstrom durchforschen und vielleicht bis zu dessen äußeren Grenzen vorstoßen. Dabei konnte er dieses Wesen nicht an seiner Seite haben, ganz abgesehen davon, daß es wahrscheinlich auch kein Interesse an einer solchen Expedition gehabt hätte.

Das Ziel des Fremden war klar: Er wollte erreichen, daß Gortsch ihn dorthin brachte, wo er eines seiner eigenen Schiffe vermutete.

Gortsch zog seine Strahlenwaffe aus dem Schutzanzug und richtete sie auf den Zweibeiner. Mit einer freien Hand deutete er abermals auf die Schleuse. Diese Gesten waren unmißverständlich. Den seltsamen Besucher schienen sie jedoch in keiner Weise zu beeindrucken.

Gortsch winkte energischer.

Der Fremde drehte sich demonstrativ um und ging zu den Kontrollen zurück. Diese unverschämte Herausforderung raubte Gortsch für einen Augenblick den Atem. Er war so überrascht, daß seine drohende Haltung keinen Eindruck hinterließ,

daß er zunächst nicht wußte, wie er reagieren sollte.

Besaß der Zweibeiner vielleicht Waffen, die denen Gortschs überlegen waren?

Hatte er einen Grund, so frech zu handeln?

Gortschs Zorn wurde übermächtig. Er zielte und schoß dem Zweibeiner in den Rücken.

Um den Fremden bildete sich eine Aura auflosender Energie, die sich unter der Decke des Schiffes wie ein Pilz ausbreitete.

Der Zweibeiner selbst zeigte keine Wirkung. Gortsch starrte ihn an. Ein weiterer Schuß hätte den Luftinhalt im Innern des kleinen Schiffes gefährden können.

Gortsch ließ die Waffe langsam sinken, in Erwartung eines Gegenangriffs kauerte er sich dicht auf den Boden. Doch sein Gast, den er so gern wieder losgeworden wäre, blieb an den Kontrollen stehen und gab ihm ein Zeichen, daß er zur Hauptschaltung zurückkehren sollte.

Gortsch war jedoch wie gelähmt. Seine Waffe auf eine solche Art versagen zu sehen, bereitete ihm einen schweren Schock.

Sein technisch geschulter Verstand gewann schließlich die Oberhand über Angst und Verwirrung. Er hatte schon von energetischen Schutzschirmen gehört. Der Fremde war offenbar im Besitz eines besonders wirkungsvollen Exemplars.

Gortsch schob die Waffe an ihren Platz zurück und kroch auf die Kontrollen zu. Er war nicht in der Lage, den energetischen Schutzschirm des Zweibeiners zu zerstören, aber noch war nicht geklärt, wie der Fremde auf einen körperlichen Angriff reagieren würde. Von Statur und Gewicht her fühlte Gortsch sich überlegen.

Der Maskenträger wich zur Seite, um Gortsch vor den Kontrollen Platz zu machen. Nachdem der den Überfall mit der Strahlenwaffe bravourös überstanden hatte, schien er an keinen weiteren Widerstand zu glauben. Er erwartete nun, daß Gortsch alles tun würde, was man von ihm verlangte.

Der Artmacc wandte sich jedoch nicht den Kontrollen zu. Sein Vorderkörper bäumte sich plötzlich auf und schoß mit größter Geschwindigkeit auf den Fremden zu.

Der Aufprall warf den Fremden um. Gortsch rollte sich über ihn und hielt ihn fest. Damit hatte der andere offenbar nicht gerechnet. Der Zweibeiner machte heftige Anstrengungen, um wieder freizukommen, doch Gortsch hielt ihn fest und schob seinen Körper weiter über ihn. Sein Gewicht war sein größter Vorteil.

Gortsch umklammerte den Gegner und zog sich durch gleichmäßige Gleitbewegungen seiner Körpersegmente von den Kontrollen weg. Dabei zog er den Zweibeiner mit sich.

Er würde ihn bis zur Schleuse schleppen und dann hinausstoßen. Da dieses Wesen gefährlich war, wollte Gortsch ihm das Verbindungsstück zwischen Rückentornister und Helm abreißen. Nur dann konnte er sicher sein, daß der andere draußen im Weltraum sterben würde.

Der Weg zur Schleuse war beschwerlich, aber Gortsch verzichtete auf ein schnelleres Vorwärtstkommen zugunsten einer Umklammerung, aus der der Gegner sich nicht befreien konnte.

Immer wieder mußte Gortsch daran denken, wie widersinnig es doch war, daß er ein Wesen tötete, das er vor kurzem noch vor dem sicheren Tod gerettet hatte.

Alaska Saedelaere war sich darüber im klaren, daß er ohne den Anzug der Vernichtung nicht mehr am Leben gewesen wäre. Dieses rätselhafte Kleidungsstück hatte ihn vor einem schnellen Ende bei dem Angriff der Raupen auf den Drei-Mann-Jäger bewahrt und ihn auch bei dem heimtückischen Überfall des fremden Raumfahrers gerettet.

Alaska hatte mit einem solchen Angriff gerechnet und sich auf seinen Anzug verlassen. Bis zu dem Zeitpunkt, da der Schuß in seinen Rücken abgegeben worden war, hatte er diese Einstellung als eine Art Glücksspiel angesehen. Jetzt wußte er, daß sein Optimismus ihn nicht getrogen hatte.

Die Riesenraupe hatte sich jedoch von ihrer Überraschung schnell erholt und ihre Taktik geändert.

Gerade als der Transmittergeschädigte gehofft hatte, daß seine Wünsche nun widerspruchslos erfüllt würden, hatte ihn der Fremde überrumpelt. Alaska Saedelaere hatte nicht daran geglaubt, daß dieses plump aussehende Wesen sich so schnell bewegen könnte. Das Vorderteil des Raupenkörpers war hochgeschossen wie ein Schlangenkopf und auf Alaska herabgefallen. Der Aufprall hatte ihn fast betäubt, so daß er zu keiner gezielten Gegenwehr in der Lage gewesen war. Seine instinktiven Befreiungsversuche hatte die Raupe schnell erstickt.

Alaska brauchte nicht viel Phantasie dazu, um sich vorzustellen, was der Fremde nun mit ihm vorhatte.

Er sollte aus der Schleuse gestoßen werden.

Die Raupe hielt das Gastspiel Saedelaeres offenbar für beendet.

Der Maskenträger versuchte, sich in ihre Lage zu versetzen. Nachdem sie ihn zunächst an Bord geholt hatte, schien ihr seine Anwesenheit nicht länger tragbar zu sein. Alaska befürchtete, daß er durch seine Forderungen viel zu dieser Sinnesänderung beigetragen hatte. Aber was hätte er anders tun sollen?

Alaska hatte jede Gegenwehr eingestellt. Sie war im Augenblick sinnlos. Die Raupe sollte glauben, daß er sich ergeben hatte.

Das würde sie vielleicht dazu bringen, den Griff um ihn etwas zu lockern.

Sie kamen nur langsam voran. Die Raupe wagte nicht, sich umzudrehen, und schob sich rückwärts durch den Gang in Richtung zur Schleuse. Da sie im Vorteil war, brauchte sie sich nicht zu beeilen. Ihr Plan würde, aufgehen.

Der Anzug der Vernichtung war offenbar nicht dazu geeignet, einen solchen Angriff abzuwehren! dachte Saedelaere enttäuscht. Er hatte sich zu schnell auf das Geschenk der Cy-nos verlassen. Das erwies sich nun als Fehler.

In vielen Situationen mochte der Anzug der Vernichtung unersetzlich sein, aber er machte seinen Besitzer nicht unschlagbar. Das wäre auch zuviel verlangt gewesen, überlegte Saedelaere. Er mußte selbst etwas zu seiner Rettung beitragen.

Die Raupe glitt an der Schleuse vorbei und brachte durch dieses einfache Manöver Alaska auf ihre Vorderseite und genau vor den Ausgang.

Alaska wartete nicht, was nun geschehen sollte, denn er begriff, daß er nicht mehr viel Zeit hatte. Er konzentrierte sich auf eine gewaltsame Bewegung. Mit einem Ruck riß er den rechten Arm aus der Umklammerung. Er bekam ihn frei.

Nun geschah alles sehr schnell.

Die Raupe wand ihren Vorderkörper herum, um Alaska wieder richtig in ihren Griff zu bekommen. Offenbar rechnete sie damit, daß Saedelaere sich vollständig befreien wollte. Doch das lag nicht in Alaskas Absicht, denn ihm ging es lediglich darum, einen Arm freizuhaben.

Er ließ sich fester umschlingen. Während dies, geschah, griff seine rechte Hand nach dem Mechanismus seines Druckhelms. Er bekam ihn zu fassen und riß ihn auf.

Mit einer geschickten Kopfbewegung gelang es ihm, den Helm nach hinten zu werfen.

Gleichzeitig packte er seine Plastikmaske und riß sie vom Gesicht.

Das Cappin-Fragment lag frei.

Es strahlte so stark, daß auf dem Körper der Raupe farbige Lichtreflexe entstanden.

Alaska wußte, daß er verloren war, wenn das Cappin-Fragment seine übliche Wirkung auf dieses Wesen verfehlen würde.

Gortsch spürte instinktiv, daß er einen Fehler gemacht und die Abwehrmaßnahmen des Gegners falsch eingeschätzt hatte. Seine Verwirrung wuchs, als der Fremde sich den Helm vom Kopf riß.

Wollte er sich etwa freiwillig töten?

Dann zog der Zweibeiner die Maske vom Kopf.

In seinem Gesicht befand sich eine leuchtende Masse, die Gortschs Blicke mit magischer Gewalt anziehen schien. Gortsch spürte die ungeheure Gefahr dieses seltsamen Gebildes, aber er konnte die Augen nicht abwenden. Das Ding besaß eine schreckliche Schönheit. Es schien sich in sich selbst zu drehen und gleichzeitig zu pulsieren.

Unbewußt erinnerte Gortsch sich an die Gesichter der vier Gefangenen im Zentralschiff. Keiner dieser vier Zweibeiner hatte so ausgesehen.

War dieses Wesen anders?

Gortsch merkte, daß er aufgehört hatte, sich zu bewegen.

Sein gesamtes Denken und Fühlen war auf das strahlende Gesicht des Fremden fixiert. Obwohl er dagegen ankämpfte, begann er zu beben. Sein Körper schien in den Rhythmus der Pulsationen dieses Gebildes zu verfallen.

Gortsch wimmerte leise.

Er wurde sich nicht mehr bewußt, daß seine kraftlosen Arme den Fremden freigaben. Der Zweibeiner trat ein Stück zurück und sagte etwas in seiner Sprache. Vielleicht war er selbst überrascht von dem Erfolg, den er errungen hatte.

Gortsch spürte, daß seine Gedanken sich verwirrten. Er konnte sich nicht mehr auf irgend etwas konzentrieren. In seinem Bewußtsein tauchten verzerrte Figuren auf. Seine optischen Sinne ertranken in einer Farbflut, die vom Gesicht des Fremden ausgingen.

Was geschieht mit mir? dachte Gortsch verzweifelt.

Seine Gedanken verwirrten sich immer mehr. Er war im Begriff, seinen Verstand zu verlieren. Er wollte sich bewegen, aber eine geheimnisvolle Kraft bannte ihn an seinen Platz. Auch der Zweibeiner rührte sich nicht.

Dieses Gesicht war eine Waffe! dachte Gortsch.

Es war sein letzter vernünftiger Gedanke. Sein Wimmern ging in schrilles Kreischen über. Das Zucken seines Körpers wurde stärker und stärker.

Alaska wandte sich von der Riesenraupe ab und begab sich wieder an die Kontrollen. Er bedauerte die Entwicklung der letzten Minuten, aber um sein Leben zu retten, hatte er so handeln müssen. Das Cappin-Fragment in seinem Gesicht war die einzige Waffe gewesen, mit der er gegen den fremden Raumfahrer eine Chance gehabt hatte. Die Raupe hatte nicht viel anders als andere Lebewesen reagiert, die mit dem Anblick des Organklumpens konfrontiert worden waren.

Ein Blick zurück zeigte Alaska, daß das Wesen sich jetzt kaum noch bewegte. Es war nicht mehr Herr seiner Sinne. Wahrscheinlich war sein Leben nicht mehr zu retten.

Der Sitz vor den Kontrollen ähnelte einer flachen Schale und erwies sich für einen menschlichen Körper als völlig unbrauchbar. Nur eine Raupe konnte es sich darin bequem machen.

Alaska wollte sich später um den unbekannten Raumfahrer kümmern, denn dieser hatte ihn schließlich aus dem Mahlstrom geborgen. An dieser Tatsache konnte auch der spätere Mordanschlag nichts ändern.

Alaska zog die Maske wieder über das Gesicht und verschloß seinen Helm. Bei seinem riskanten Vorgehen hatte ihn das Glück begünstigt, denn er war sich nicht sicher gewesen, ob die Luft an Bord dieses Schiffes atembar war. Trotzdem wollte er vorsichtig sein. Bei der schlechten technischen Verfassung dieses Schiffes mußte er ständig mit einem Zwischenfall rechnen. Deshalb war es besser, wenn er sich auf sein eigenes Sauerstoffaggregat verließ.

Alaska blieb stehen und betrachtete die Instrumente. Ihre Konstruktion war so fremdartig, daß er es schwer haben würde, die Bedeutung der einzelnen Geräte zu enträtseln. Er konnte nicht hoffen, dieses Schiff jemals fliegen zu können. Das bedeutete, daß eine Rückkehr zur RE-FORGER mit Hilfe des Kastenschiffes ausgeschlossen war.

Hinzu kam noch die Gefahr, der er sich bei den notwendigen Experimenten aussetzen mußte.

Ein summendes Geräusch ließ Alaska zusammenfahren.

Er wandte sich auf die andere Seite der Kontrollanlagen. Dort, das konnte er deutlich erkennen, war die Funkanlage untergebracht. Im Augenblick schien der Empfänger anzusprechen.

Bedeutete das, daß andere Kastenschiffe funkten?

Es war möglich, daß der Raumfahrer, mit dem Alaska gekämpft hatte, bereits gesucht wurde.

Der Transmittergeschädigte war sich darüber im klaren, daß sich seine Lage durch diesen Umstand entscheidend verschlechterte. Was sollte er tun, wenn andere Kastenschiffe auftauchten und ein Enterkommando an Bord kam?

Wie wollte er den Zustand des wahnsinnigen Raumfahrers erklären?

Alaska begann sich mit den Schaltanlagen der Funkanlage zu beschäftigen. Ohne zu wissen, was er mit seinen Handbewegungen auslöste, manipulierte er an den Schaltungen.

Nach einiger Zeit verstummten die Summgeräusche.

Alaska gab nicht auf.

Vielleicht konnte er anhand der Nachrichten feststellen, wann andere Kastenschiffe in die Nähe kamen. Dann konnte er immer noch dieses Schiff verlassen und sein Heil in der Flucht suchen.

Plötzlich hörte er wieder Summgeräusche. Diesmal kamen sie nicht gleichmäßig, sondern in Intervallen.

Alaska starrte ungläubig auf die Funkanlage.

Die Impulse waren unmißverständlich. Es handelte sich um die Notrufe terranischer Raumfahrer.

Alaska überlegte angestrengt. Kamen diese Notrufe vielleicht von einem anderen Beiboot der REFORGER, das Leesboor ausgeschickt hatte, um nach den drei Verschollenen zu suchen? Oder kamen die Signale von der REFORGER selbst?

Alaska beugte sich dicht über das Gerät. Wenn er nur eine Möglichkeit gefunden hätte, die Quelle dieser Nachrichten anzupeilen.

Wieder machte er sich an den Schaltanlagen zu schaffen.

Schräg über ihm flammte ein Bildschirm auf. Alaska beobachtete ihn.

Welche Bedeutung hatte dieses Bild. An den Bildschirmrändern waren unverständliche Zeichen eingezeichnet. Weitere Zeichen flimmerten direkt auf dem Bild. Vielleicht waren es Entfernungsangaben.

Alaska stieß eine Verwünschung aus.

Er wagte nicht, noch weitere Veränderungen vorzunehmen, denn er war nicht sicher, ob er das Gerät wieder auf diese Signale einstellen konnte, sobald er sie einmal verloren hatte.

Die Notrufe wurden regelmäßig abgestrahlt. Das bedeutet, daß ein Sender eingestellt worden war. Die Intensität der Signale blieb gleichmäßig, also entfernte sich das Gerät nicht von Alaska, kam aber auch nicht näher.

Der Bildausschnitt änderte sich nicht. Alaska überlegte, ob die Signale aus jenem Teil des Mahlstroms kamen, der jetzt auf dem Bildschirm sichtbar war.

Was befand sich dort?

Alaska wußte, daß es wenig Sinn hatte, wenn er die Signale über seinen Helmfunk zu beantworten versuchte. Sein Helmgerät war für die äußeren Bedingungen des Mahlstroms viel zu schwach.

Er konzentrierte seine Aufmerksamkeit wieder auf den Bildschirm.

Der Mahlstrom sah überall gleich aus, deshalb sah Alaska keine Möglichkeit, auszusteigen und mit seinem Rückenaggregat loszufliegen. Er brauchte für ein solches Manöver einen Orientierungspunkt.

Je länger er jedoch den Bildschirm beobachtete, desto deutlicher glaubte er, die schattenhaften Umriss eines Kugelschiffs zu erkennen.

War das die REFORGER?

Oder ein lemurisches Großkampfschiff?

Alaska wandte sich von den Kontrollen ab und begab sich zur Schleuse. Dort bemühte er sich zunächst um das Raupenwesen. Es lebte noch, reagierte aber in keiner Weise auf Alaskas Verständigungsversuche. Es war völlig apathisch.

Saedelaere sah ein, daß er ihm nicht mehr helfen konnte. Mit seinem Cappin-Fragment hatte er das Leben dieses Raumfahrers zerstört.

Der Maskenträger gab sich einen Ruck. Er hätte sich gewünscht, daß sein Zusammentreffen mit einem Angehörigen dieses Volkes anders geendet hätte. Es war ihnen beiden nicht gelungen, einander zu verstehen. Beide hatten sie auf ihrem Standpunkt beharrt, so daß die Raupe schließlich keine andere Möglichkeit mehr gesehen hatte als zu versuchen, den Terraner zu töten.

Dabei war sie unterlegen.

Saedelaere richtete seine Aufmerksamkeit auf die Schleuse. Während seiner Ankunft hatte er sich alle von der Raupe durchgeführten Griffe eingeprägt. Hoffentlich genügte sein Wissen, um aus dem Schiff zu entkommen.

Nach einigen Versuchen gelang es ihm, die Schleusenkammer zu öffnen und einzudringen. Er verschloß die innere Schleusentür, denn es bestand immerhin noch eine schwache Hoffnung, daß die Raupe sich wieder erholen würde. Diese Chance wollte er ihr nicht dadurch nehmen, daß er sie dem Erstickungstod aussetzte.

Es gelang ihm auf Anhieb, die äußere Schleusentür zu öffnen.

Er schaltete sein Rückstoßaggregat ein und entfernte sich vom Kastenschiff. Dann begann er sich zu orientieren. Er wußte, daß seine Chancen äußerst gering waren. Die Stelle, die auf dem Bildschirm gezeigt worden war, konnte praktisch überall sein.

Alaska drehte sich langsam um die eigene Achse.

Wenn es sich bei dem Bild, das er gesehen hatte, um die Projektion einer Fernortung gehandelt hatte, war sein Versuch zum Scheitern verurteilt.

Fast eine Stunde lang schwebte er im Weltraum, ohne die Umriss eines Kugelraumers zu entdecken. Seine anfängliche Zuversicht war auf ein Mindestmaß gesunken.

Trotzdem gab er nicht auf.

Er mußte das Kastenschiff als Stützpunkt ansehen und von hier aus in verschiedene Richtungen losfliegen. Irgendwo mußte das Kugelraumschiff zu finden sein.

Alaska wußte, daß sein Leben davon abhing, ob er Erfolg haben würde.

Zumindest sein Leben in der bisherigen Form, dachte er.

Denn er war überzeugt davon, daß er nicht sterben konnte, solange er diesen seltsamen Anzug trug, den ihm die Cynos geschenkt hatten.

8.

Mervan und Abartes standen mit dem Rücken zum großen Teleskop und warteten mit schußbereiten Waffen, daß die ersten Energie-Algen in das Observatorium des lemurischen Großkampfschiffs eindringen würden.

Die Anzahl der glühenden Flecke an den Wänden und auf dem Boden hatte sich schnell vermehrt. Die parainstabilen Energiekommunen waren im Begriff, den letzten unversehrten Raum des Schiffes anzugreifen.

Mervan mußte sich dazu zwingen, in dieser seltsamen Erscheinungsform keine intelligenten Lebewesen zu sehen.

Es waren Gebilde, die nach gewissen hyperphysikalischen Gesetzen reagierten. Wenn es Mervan und Abartes gelingen wäre, die genauen Abläufe in der Verhaltensweise dieser Energieform zu ergründen, hätten sie vielleicht etwas zu ihrer Rettung tun können.

Doch dazu hatten sie keine Gelegenheit gehabt, und sie würden auch keine Gelegenheit dazu bekommen.

Es gab ein Geräusch wie von einem auf die Erde fallenden Schleimklumpen als die erste Energie-Alge die Wand neben dem Schott durchbrach und scheinbar zögernd in das Observatorium geschwebt kam. Sie schien sich zu orientieren.

Abartes hob die Waffe.

"Warten Sie!" Mervans Stimme schwankte. "Wir schießen erst, wenn es mehrere sind."

Sie brauchten nicht lange darauf zu warten. In kurzen Abständen drangen jetzt sieben energetische Gebilde ein. Inzwischen wurden die glühenden Stellen immer zahlreicher. An einer Stelle brach der Fußboden auf, und zwei Energie-Algen flogen gleichzeitig empor.

So also sah der Tod aus! dachte Stackon Mervan.

Er wandte sich noch einmal um und warf einen Blick auf den großen Bildschirm neben dem Hauptteleskop.

Und da sah er es!

Draußen im Mahlstrom schwebte ein Mensch.

Der Anblick war so unglaublich, daß Mervan unwillkürlich den Atem anhielt.

Er blinzelte ein paarmal, denn er glaubte, einer Halluzination zum Opfer gefallen zu sein. Aber die Erscheinung verschwand nicht.

"Bei allen Planeten!" stieß er hervor. "Sehen Sie doch, Abartes!"

Abartes drehte sich um. Er sah sofort, was los war.

"Greimoon oder Amun!" stieß er hervor. "Keiner von beiden kann uns helfen. Einer von ihnen wurde gefunden und in den Mahlstrom geworfen. Da fliegt er nun."

"Ja", sagte Mervan bedeutsam. "Er fliegt! Tote pflegen nicht im Mahlstrom herumzufliegen."

"Es kann ebenso gut ein lemurischer Raumfahrer sein - ein Skelett, das noch immer mit seiner Anfangsgeschwindigkeit durch den Mahlstrom fliegt."

"Es wäre durch die Dichte der kosmischen Materie im Verlauf dieser langen Zeit längst abgebremst worden", widersprach Mervan. "Versuchen Sie, die Energie-Algen aufzuhalten."

Ich kümmerge mich um die Funkanlage. Vielleicht kann ich mit diesem Menschen Kontakt aufnehmen."

"Das ist ja absurd!" stieß Abartes hervor. "Helfen Sie mir lieber, diese Biester zu vertreiben."

Doch Mervan ließ sich nicht beeinflussen, sondern wandte sich dem Funkgerät zu. Ohne zu zögern, sendete er einen Richtstrahl zu dem im Mahlstrom schwebenden Menschen hinaus.

Abartes fluchte. Dutzende von Energie-Algen flogen bereits in der Nähe des Eingang herum. Es wurden schnell mehr. Die ersten kamen auf das Hauptteleskop zugeschwebt.

Abartes begann zu schießen. Er zielte sorgfältig, denn weiter unten im Schiff hatten sie bereits erfahren müssen, daß breit gefächerte Schüsse keine Wirkung erzielten.

Eine getroffene Energie-Alge glühte auf und wurde bis zur Wand zurückgeschleudert. Dort taumelte sie ziellos herum.

"Sie muß den Schuß erst verdauen!" sagte Abartes zufrieden. "Vernichten kann man sie nicht, aber ich kann sie eine Zeitlang aufhalten."

Er gab einen weiteren Schuß auf die am nächsten schwebende Energie-Alge ab. Der zuerst beobachtete Effekt wiederholte sich. Abartes gelang es mit einer Serie von Schüssen, die gefährlich nahe gekommenen Energie-Algen zurückzuwerfen.

Die Frage war nur, was die beiden Männer tun sollten, wenn immer mehr Energie-Algen in das Observatorium eindringen. Das war offensichtlich der Fall.

Mervan hatte das Funkgerät justiert und wandte sich wieder den energetischen Gebilden zu.

"Sehen Sie sich an, wie ich es mache!" empfahl ihm Abartes. "Geben Sie gezielte Schüsse ab, damit können Sie sie zurücktreiben."

"Ich fürchte, daß sie mit Energiewaffen nicht zu zerstören sind", stellte Mervan nach dem ersten Schuß fest.

Unmittelbar vor ihnen glühte der Boden auf.

"Sie werden bald von allen Seiten kommen!" rief Mervan. "Wir können sie nicht mehr aufhalten."

Abartes lächelte verzerrt.

"Wir haben ja noch immer den fliegenden Mann", sagte er. "Vielleicht eilt er herbei, um uns zu helfen."

Mervan warf einen Blick über die Schulter. Der Mensch im Mahlstrom war noch immer zu sehen.

"Ich habe den Eindruck, daß er auf dieses Schiff zufliegt!" stellte Mervan fest.

"Was könnte er tun, um uns zu helfen?" fragte Abartes hoffnungslos. "Setzen wir einmal den unwahrscheinlichen Zufall voraus, daß es ein Mensch und daß er nicht tot ist - wie sollte er uns helfen?"

Er kann uns nicht helfen! dachte der Mathelogiker.

Aber er sprach es nicht aus. Abartes wußte ohnehin Bescheid.

Das charakteristische Knacken in seinem Helmpempfänger traf Alaska Saedelaere wie ein elektrischer Schock. Die Notrufe, die er an Bord des Kastenschiffs erstmals vernommen hatte, kamen diesmal sehr deutlich. Das konnte nur bedeuten, daß

ihn jemand entdeckt hatte und mit Richtstrahlen anfunkte.

Jemand, der in Not war und Hilfe brauchte.

Dann bin ich der richtige Mann! dachte Alaska Saedelaere.

Er überlegte, woher die Signale kommen konnten und wer sie auslösen mochte.

Es gab nur eine Erklärung: Irgendwo in der Nähe waren Raumfahrer von der REFORGER auf der Suche nach der RE-7.

Wenig später entdeckte Alaska die Konturen eines Kugelraumschiffs. Er erkannte sofort, daß es sich nicht um die REFORGER handelte. Dieses Schiff gehörte zur Flotte der 22.000 lemurischen Raumschiffe.

Alaska nahm an, daß die Signale von Bord dieses Schiffes kamen. Er konnte natürlich nicht sicher sein, aber im Augenblick gab es keine bessere Erklärung. Vielleicht befand sich ein Suchkommando von der REFORGER an Bord dieses Schiffes und wurde gerade von Raupenwesen angegriffen.

Was wirklich los war, konnte der Maskenträger erst feststellen, wenn er näher an das Schiff heranflog. Dann konnte er feststellen, ob Kastenschiffe oder ein Beiboot der REFORGER an der Außenhülle verankert waren. Dann war es vielleicht auch möglich, in Funkkontakt mit jenen zu treten, die diese Signale auslösten.

Alaska glaubte nicht daran.

Wer sollte in diesem Raumsektor in der Lage sein, den Notruf der Solaren Flotte nachzuahmen?

Einen Augenblick überlegte er, ob die Notrufe vielleicht von Grasiller und Maldoon ausgelöst wurden. War es nicht denkbar, daß sie den Angriff auf den Jäger genauso überstanden hatten wie er?

Unsinn! dachte er. Diese beiden Männer waren nicht mehr am Leben.

Während er nachdachte, flog er mit Höchstgeschwindigkeit auf das lemurische Kugelraumschiff zu.

Dabei machte er eine seltsame Entdeckung.

Das Schiff schien von innen heraus zu glühen. Es glich einem riesigen pulsierenden Ball.

Was geschah dort?

Das Schiff schien in unzählige glühende Punkte aufgelöst zu sein, die sich alle bewegten. Nur an der unteren und an der oberen Polkuppel war noch alles stabil.

Alaska hielt das für eine optische Täuschung, die von energetischen Wirbeln des Mahlstroms ausgelöst wurde.

Die Funksignale wurden jetzt immer deutlicher, so daß Alaska Saedelaere nicht mehr daran zweifelte, daß sie von diesem rätselhaften Schiff stammten.

Je näher Alaska kam, desto deutlicher zeigte sich, daß das Schiff von leuchtenden Energiegebilden umhüllt wurde. Die Hülle des Schiffes schien in Auflösung begriffen zu sein.

Kastenschiffe oder ein Beiboot der REFORGER waren nicht zu sehen. Das machte die ganze Angelegenheit nur noch rätselhafter.

Alaskas Herzschlag beschleunigte sich. Seine Erregung wuchs. Er ahnte, daß er Zeuge eines ungewöhnlichen Zwischenfalls wurde.

Als er sich dem Schiff bis auf wenige Meilen genähert hatte, hielt er an.

Er schaltete seinen Helmlautsprecher ein.

Wenn dort drüben Menschen waren, mußten sie ihn jetzt hören können. Er war so nahe am Schiff, daß sich die Störungen des Mahlstroms nicht mehr auswirken konnten.

"Achtung!" rief Alaska in das Mundstück seines Helmfunks. "Hier spricht Alaska Saedelaere von der Solaren Flotte. Ich kann Ihre Notsignale empfangen. Wer sind Sie? Melden Sie sich!"

Mervan und Abartes hatten keine Zeit mehr, sich um den Bildschirm hinter ihnen zu kümmern. Vor ihnen im Raum wimmelte es jetzt von Energie-Algen. Die beiden Männer schossen unablässig, wobei sie immer mehr dazu übergehen mußten, nur auf Energie-Algen zu feuern, die sich ihnen bis auf kurze Distanz genähert hatten.

Mervan sah, daß sie nicht mehr lange durchhalten konnten. In ein paar Minuten würde alles vorbei sein.

"Wir schaffen es nicht!" schrie Abartes. "Sie dringen immer weiter vor."

Mervan antwortete nicht.

In diesem Augenblick sprach das tragbare Funkgerät auf dem Kontrollpult an, und eine schleppende Männerstimme sagte: "Achtung! Hier spricht Alaska Saedelaere von der Solaren Flotte. Ich kann Ihre Notsignale hören. Wer sind Sie? Melden Sie sich!"

Wahnsinn! schoß es Mervan durch den Kopf. Das war ja Wahnsinn!

Saedelaere hatte sich auf der Erde befunden, als diese verschwunden war.

Er konnte nicht hier sein!

Aber da war die Stimme - und da war die Gestalt draußen im Weltraum.

Mervan erinnerte sich an verschiedene Überlegungen der Wissenschaftler. Einige von ihnen hatten angenommen, daß die Erde in der gleichen Richtung verschwunden sein könnte wie einst die 22.000 Einheiten zählenden lemurische Raumflotte.

Traf dieser Verdacht zu?

Befand sich die Erde hier im Mahlstrom?

Mervan hatte aufgehört zu schießen.

"Verdammt!" schrie Abartes. "Schießen Sie! Wie soll ich sie allein aufhalten?"

Mervan begann wieder zu feuern. Gleichzeitig bewegte er sich seitwärts.

Während er den Strahlenkarabiner mit einer Hand festhielt und schoß, griff er mit der anderen nach dem Funkgerät. Er zog das Mikrophon zu sich heran.

"Mervan!" sagte er knapp. "Ich höre Sie! Wir sind in Todesgefahr. Parainstabile Energiekommunen greifen uns an! Können Sie irgend etwas für uns tun?"

"Mervan?" kam die Antwort. "Ich habe Ihren Namen nie gehört. Wer..."

"Zum Teufel!" schrie Mervan dazwischen. "Wir sind in ein paar Minuten erledigt. Erklärungen später. Tun Sie etwas."

Er stieß das Gerät von sich.

Seine Gedanken waren ein Chaos. Die Situation, in der sie sich befanden, ließ ihm keine Gelegenheit zum Nachdenken. Woher kam Saedelaere? War er allein? Konnte er ihnen helfen?

Diese und andere Fragen drängten sich in sein Bewußtsein.

Er sah die Algen näher kommen.

Es waren Dutzende. Sie wirbelten durcheinander. Sie kamen von allen Seiten. Auch über den beiden Männern waren sie.

"Es ist aus!" brüllte Abartes. "Wozu haben wir gekämpft? Wozu haben wir das alles gemacht?"

Er wollte diese endgültige Niederlage nicht akzeptieren.

Die beiden Männer hörten auf zu zielen. Sie wurden von den Energie-Algen eingekreist. Blindlings feuerten sie in die herumschwebenden Gebilde hinein.

Mervan kletterte auf das Kontrollpult, um einen Meter zu gewinnen.

Abartes folgte ihm. Er verlor dabei seine Waffe, konnte aber nicht mehr zurück.

Mervan sah, daß Abartes eine Mi-krobombe aus der Gürteltasche holte.

"Bevor sie uns erwischen, sprengt mich in die Luft!" schrie er und zog den Zünder.

Mervan warf sich auf ihn. Er entriß ihm die Bombe und schleuderte sie in Richtung des Eingangs.

Die beiden Männer umklammerten sich und verloren das Gleichgewicht. Sie kippten vornüber und fielen vom Kontrollpult...

Alaska reagierte ohne zu überlegen. Als er den zweiten Aufschrei hörte, begann er wieder zu beschleunigen und flog weiter auf das lemu-rische Kampfschiff zu. Er wußte zwar nicht, was er tun sollte; dort drüben befand sich aber jemand in äußerster Gefahr.

Er hatte den Namen Mervan niemals zuvor gehört. Vielleicht handelte es sich bei diesem Mann um ein Besatzungsmitglied der REFORGER, das er nicht kannte.

Als Saedelaere näher an das Schiff herankam, geschah etwas Merkwürdiges.

Die quallenförmigen Energiekugeln formierten sich zu einer Gruppe und kamen langsam auf Alaska zu.

Alaska war sicher, daß es sich bei diesen Gebilden um jene parainstabilen Energiekommunen handelte, die Mervan erwähnt hatte.

Was stellten diese Dinge dar?

Wahrscheinlich waren sie hier im Mahlstrom entstanden und bedrohten nun dieses Schiff.

Alaska überlegte, ob er auch bedroht war.

Die Energiegebilde kamen jetzt zu Tausenden auf ihn zu.

Sie verließen das Schiff, das sie in ein Wrack verwandelt hatten, um sich auf den Ankömmling zu stürzen.

Alaska beobachtete den Ansturm mit gemischten Gefühlen.

Alles in ihm drängte zur Flucht, aber er flog weiter in Richtung des Wracks, so daß die Distanz zwischen ihm und den rätselhaften Energiekugeln immer geringer wurde.

Die Explosion erschütterte den großen Raum und preßte die beiden Männer auf den Boden.

Mervan blieb reglos liegen und wartete auf die tödliche Berührung durch eine Energie-Alge.

Sein Körper war angespannt. Trotzdem empfand der Mathelogiker nicht mehr die Todesfurcht der letzten Minuten.

Der Kampf war vorbei.

Doch der energetische Schlag, auf den er wartete, erfolgte nicht.

Mervan hob den Kopf und blickte auf.

Innerhalb des Observatoriums begann der Qualm der Explosion sich zu verteilen.

Keine einzige Energie-Alge war zu sehen.

Als die Energie-Algen sich dem einsamen Mann im Mahlstrom bis auf ein paar hundert Meter genähert hatten, kam es zu seinem weiteren Phänomen. Die parainstabilen Energiekommunen begannen zu glühen und lösten sich auf. Sie verschwanden wie Schneebälle unter der Einwirkung warmer Sonnenstrahlen.

Alaska sah fassungslos zu.

Er hatte erwartet, daß etwas Dramatisches geschehen würde, aber das Problem löste sich auf unerwartete Weise.

Der Maskenträger war sich darüber im klaren, daß er seine Rettung erneut dem Anzug der Vernichtung verdankte. Dieser Anzug war in der Lage, energetische Angriffe aller Art abzuwehren.

Im Augenblick hatte Alaska keine Zeit, um darüber nachzudenken, wie dieses Phänomen zustande kam. Er mußte sich um Mervan und dessen Begleiter kümmern.

Innerhalb kürzester Zeit war der ganze Spuk verschwunden.

Saedelaere flog näher an das Schiff heran, wo sich gerade zwei Gestalten lösten und auf ihn zukamen.

"Mervan!" rief der Maskenträger.

"Ja", bestätigte einer der Männer. "Mein Name ist Stackon Mervan. Das ist mein Begleiter Zamahr Neun Abartes. Ursprünglich waren wir zu viert, aber zwei unserer Begleiter wurden inzwischen getötet."

"Gehören Sie zur REFORGER-Besatzung?" erkundigte sich Alaska.

Die beiden Männer wußten offenbar nichts mit dieser Frage anzufangen, denn es dauerte einige Zeit, bis Mervan antwortete.

"Wir kommen aus der Milchstraße", sagte er. "Allerdings nicht direkt, sondern auf dem Umweg über den Gercksvira-Transmitter in Andromeda."

Alaska fragte sich, ob er träumte. Da er die Zusammenhänge nicht kannte, konnte er sich nicht vorstellen, wie es zu diesem Zusammentreffen gekommen war.

"Wir hätten nie gedacht, hier im Mahlstrom auf Menschen von der Erde zu treffen", fuhr Mervan fort. Seine Stimme klang müde. Sein Begleiter und er schienen Unglaubliches erlebt zu haben.

"Vielleicht hat dieses Wiedersehen im Mahlstrom einen tieferen Sinn", meinte Alaska. "Doch für Erklärungen haben wir später Zeit. Wir müssen versuchen, die REFORGER zu erreichen. Das ist das Schiff, mit dem ich hierher gekommen bin."

"Wenn wir Glück haben, finden wir im Wrack noch ein funktionstüchtiges Beiboot", schlug Mervan vor. "Lassen Sie uns gemeinsam danach suchen."

Alaska flog auf die beiden Männer zu. Als er sie erreicht hatte, berührten sie ihn behutsam.

Er verstand diese Geste.

Sie konnten noch immer nicht glauben, daß sie es mit einem Wesen aus Fleisch und Blut zu tun hatten.

Epilog

Der Großadministrator des nicht mehr bestehenden Solaren Imperiums erhob sich, um die drei Besucher zu begrüßen. Einen der drei Männer kannte er sehr gut, denn bei ihm handelte es sich um Alaska Saedelaere. Die beiden anderen sah er zum erstenmal.

Seit ihrer Ankunft auf Terra hatten sie erst ein paar Stunden geschlafen. Ihre Gesichter waren von den Strapazen der vergangenen Tage gezeichnet.

Perry Rhodan hatte niemals zuvor zwei so müde Männer gesehen - und auch noch nie zwei so interessante Männer.

"Das sind Stackon Mervan und Zamahr Neun Abartes", stellte Saedelaere vor. "Sie kennen ja inzwischen die Geschichte ihrer wunderbaren Rettung."

Mervan und Abartes wirkten verlegen. Sie wußten offenbar nicht, wie sie sich verhalten sollten.

Rhodan kam um seinen Schreibtisch herum und deutete einladend auf zwei Sessel.

"Nehmen Sie Platz!" forderte er die Besucher auf. "Vergessen Sie alle Förmlichkeiten. Sie haben eine unglaubliche Geschichte zu erzählen, das ist mir klar. Ihnen ist es gelungen, eine Brücke zu schlagen zwischen der Heimatgalaxis und der Erde. Ich brenne darauf, zu erfahren, wie es in der Milchstraße zugeht und was Atlan und meine anderen Freunde unternehmen."

"Mervan wird sprechen", sagte Abartes. "Er kennt sich besser aus als ich."

"Lassen Sie sich Zeit!" forderte Rhodan den Mathelogiker auf. "Ich möchte Sie nicht drängen. Wir können diese Besprechung unterbrechen, wenn Sie müde werden sollten."

Mervan strich sich über die kurzen Haare.

"Ich muß mich erst mit der Wirklichkeit abfinden", sagte er. "Alles kommt mir wie ein Traum vor."
"Wie ein Alptraum!" korrigierte Abartes.
Rhodans Blicke wanderten zwischen den beiden Männern hin und her. Zwischen beiden mußte ein besonderes Verhältnis herrschen, das war deutlich zu erkennen.
Rhodan entschloß sich, nicht in seine Besucher zu dringen. Früher oder später würden sie alles berichten. Sie mußten loswerden, was sie empfunden - hatten.
Mervan begann zu erzählen.
Er berichtete zunächst von der Befreiung der Transmittertechniker Conschex und Thelnbourg. Damit hatte alles begonnen.
Ohne diese beiden Männer wäre es den Technikern niemals gelungen, den Gercksvira-Sonnentransmitter in Andromeda zu aktivieren.
"Wir vermuteten, daß die Erde auf die gleiche Weise verschwunden war wie einst die lemurische Flotte", sagte Mervan. "Es hat sich ja gezeigt, daß diese Vermutung richtig war.
Ich wünschte, Atlan könnte es erfahren. Er wird jedoch auf jeden Fall in dieser Richtung weitersuchen."
Dann erzählte Mervan von jenem Unfall, der ihn und seine drei Begleiter in das Nichts geschleudert hatte. Im, Mahlstrom waren sie herausgekommen.
"Ich weiß nicht, wieviel Wunder nötig waren, um Zamahr und mich zu retten", sagte er. "Wir hatten schon mit dem Leben abgeschlossen, als Alaska Saedelaere auftauchte."
"Diese Geschichte kenne ich bereits", unterbrach Rhodan.
"Auf Grund dieser Ereignisse haben sich einige Wissenschaftler entschlossen, den Anzug der Vernichtung noch einmal gründlich zu untersuchen."
"Das wird ihnen wenig helfen", meinte Alaska.
"Inzwischen wurde eine wissenschaftliche Kommission gebildet", sagte Rhodan zu Mervan und Abartes. "Es wird nötig sein, daß Sie diesem Team noch einmal in allen Einzelheiten berichten, was geschehen ist. Als Wissenschaftler haben Sie sicher Verständnis dafür."
"Natürlich", versicherte Mervan.
"Unsere Zukunft ist ungewiß", fuhr Perry Rhodan fort. "Die Menschheit ist in zwei große Gruppen aufgespalten, die unendlich weit voneinander entfernt sind. Jede Gruppe hat ungeheure Schwierigkeiten zu bewältigen. Das macht das Wiedersehen mit zwei Menschen aus der einen Gruppe so bedeutungsvoll. Sie werden uns allen Mut machen."
Mervan nickte.
"Wir beide brauchen selbst ein bißchen Mut", sagte er. "Die Situation ist völlig neu für uns."
Abartes hob die Augenbrauen.
"Ich weiß nicht, was mit ihm los ist", versicherte er. "Während unserer seltsamen Reise war er durch nichts zu erschüttern, jetzt fängt er plötzlich an zu zittern."

ENDE

*Nach dem Treffen der Terraner, das, über Abgründe des Weltraums hinweg, so überraschend stattfand, verlassen wir den Schauplatz "Mahlstrom" und wenden uns wieder der Menschheitsgalaxis zu.
Hier kommt ein Mann ins Spiel, der Millionen versklavter Menschen die Freiheit bringen will. Der Mann beginnt den Einmann-Krieg...
DER EINMANN-KRIEG*